

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Bläuling — Der „Wissensunterdruck“ als wichtige Voraussetzung für ein gutes Lernvermögen — Wo fehlt's im Geschichtsunterricht? — Nach Regen kommt Sonnenschein — auf Leid folgt Freud — Im Dreieck ist die Summe zweier Seiten grösser, die Differenz kleiner als die dritte Seite — Das passive Wahlrecht der Lehrer — Delegiertenversammlung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Luzern, Zug, Zürich — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 3 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 9

Bläuling

*Falterst irr durch lichten Hain,
Zarte Sylphe. Wer verlieh
Flügel dir aus Silberschein
Und aus Lapislazuli?*

*Bist wie Himmel, bist wie Duft,
Hingegeben jedem Wind,
Und der sommerlichen Luft
Liebstes, leichtstes Wiegekind.*

*Weisst nicht, wie sie drunten sich
Um die brachen Wege mühn.
Bist nur Welle, bist nur dich,
Eines Reigens blaustes Blühn.*

K. Kuprecht, Erlenbach (Zd.)*

Der „Wissensunterdruck“ als wichtige Voraussetzung für ein gutes Lernvermögen

Ein und derselbe Mensch lernt je nach den Umständen und nach dem Stoff verschieden leicht. Die Ursache dafür ist nicht nur in einer für verschiedene Dinge verschiedenen Begabung zu suchen, sondern auch in der Tatsache, dass das Lernvermögen als lebendige Funktion aktiv reagiert. Eine entsprechende Maschine würde alles, was man ihr vorsetzt, gleichmässig und gleich verlässlich aufnehmen. Unser Lernvermögen hängt dagegen von den Bedingungen unserer Umwelt und Innenwelt ab und, worauf es mir bei dieser Ueberlegung vor allem ankommt, wählt aus, was es aufnehmen will. Es wählt im Hinblick auf die Bedürfnisse unserer Persönlichkeit, von der es ein Organ ist, und führt ihr immer eine Auslese jenes Wissens und Könnens zu, das für ihre spezielle Lebensbewährung nötig ist. Dazu genügt aber nicht, dass wir den Nutzen irgendeiner Kenntnis bloss theoretisch, das heisst bloss mit dem Intellekt, einsehen. Es genügt nicht, dass der Schüler zum Beispiel dem Vater oder einer andern Instanz glaubt, die Beherrschung einer Fremdsprache bringe für das spätere Fortkommen Vorteile. Damit der Schüler sich einen Stoff leicht aneignen kann, müssen tiefere Schichten der Persönlichkeit durch ihn angeregt werden. Ein Mangelgefühl muss erlebt und der Wille, es zu beheben, geweckt werden. Mit andern Worten: der natürliche Lernmechanismus wird dann ausgelöst, wenn ein Mangel erlebt wird. Dafür lassen sich viele Beispiele finden. Bezeichnend ist etwa die Tatsache, dass Schüler oder ganze Klassen, die für Naturwissenschaften weniger übrig haben, doch mit grösstem Interesse die Lehre vom menschlichen Körper verfolgen, obschon

sie nüchterner und weniger farbig ist als die Lehre von den Pflanzen und Tieren. Sie geht einen aber selbst direkt an! Noch anschaulicher ist, wie sich Abneigung gegen Buchführung in Interesse verwandeln kann, wenn ihre Nutzanwendung im Leben näher rückt. Auf Schulstufen, deren Schüler von der Verwaltung einer komplizierten Kasse noch weit entfernt sind, lernen die Schüler nur mit Widerstreben und entsprechend schlecht. Allerdings glauben sie den Erwachsenen durchaus, dass Buchführung eine nützliche Kenntnis sei. Diese Ueberlegung verhilft ihnen aber weder zum inneren Verständnis noch zur Freude am Fach. Später liegt der Fall beim selben Menschen ganz anders, dann, wenn er wirklich einmal eine Kasse verwalten muss: Er lässt sich nun von einem Freund beraten oder nimmt einen Kurs über Buchführung: So oder so, hört er den Erklärungen mit wachen Sinnen zu und erfasst schnell, wessen er dringend bedarf, um im Kampf ums Dasein zu bestehen oder ein in ihn gesetztes Vertrauen zu rechtfertigen.

Ähnlich geht es beim Erlernen einer Fremdsprache. Das Interesse an ihr ist zwar vielleicht schon beim jüngeren Schüler geweckt. Das Milieu, aus dem der Schüler stammt, die Einblicke, die ihm in die Welt der neuen Sprache schon gewährt wurden, können das Lernvermögen eines Schülers — immer abgesehen von der Begabung — wesentlich modifizieren. Ein Kind, das zu Hause immer wieder hört, dass alte Sprachen unnütz seien, wird diese wahrscheinlich nur mühsam lernen, weil es eine innere Abneigung gegen dieses Fach hat, bis ihm vielleicht irgendeine Begegnung ein Licht aufsteckt, das Bedürfnis nach der verkannten Wissenschaft weckt und das entsprechende Können befreit. Entscheidend für die Aneignung einer modernen Sprache ist der Aufenthalt in ihrem Gebiet, und das nicht nur wegen der vermehrten Uebung, sondern vor allem, weil hier das Bedürfnis nach ihr zum Erlebnis wird. Anfänglich verhält sich der Neuangekommene ziemlich stumm, da er weder versteht noch verstanden wird. Mit der Zeit staut sich das Mitteilungsbedürfnis aber derart, dass das Ausdrucksmittel einfach gefunden werden muss. In diesem Zustand sitzt ein Wort für immer, das einem dann zufällt, wenn man seiner dringend bedarf. Die Notwendigkeit, sich mitteilen zu können, saugt sozusagen den dazu notwendigen Wortschatz an, und zwar desto intensiver, je lebhafter das Mitteilungsbedürfnis ist. Dieses hängt wieder teilweise von äusseren Umständen ab: von der Bindung an die Menschen, die die fremde Sprache sprechen, ja, von der Bindung an die Landschaft, in der sie lebt. Ein Welschlandjahr, das in vollen Zügen genossen wird, schlägt auch sprachlich mehr an, als ein unerfreulicher Aufenthalt in der Westschweiz. Freundschaft oder Liebe zu einem Anderssprachigen beflügelt das Lernvermögen für die betreffende Sprache am allermeisten.

Die Beachtung dieser Eigentümlichkeit, die das Lernvermögen von einer inneren Notwendigkeit, einem

* Aus einem Privatdruck «Seele im Dämmer» mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers.

Hunger nach dem Stoff, abhängig macht, erschliesst manche Einsicht in bezug auf die Methodik des Unterrichtes oder die Gestaltung eines Bildungsweges und ermöglicht auch Lösungen für die Ueberwindung von Schulmüdigkeit. Man muss sich ja klar sein, dass man Lernenwollen und Lernenkönnen nicht zu befehlen vermag, vielleicht aber kann man Wollen und Können aufwecken, indem man ein inneres Bedürfnis danach schafft. Hierzu gehört die einfache Methode, dem Schüler beim Erarbeiten eines Stoffes von Zeit zu Zeit eine Uebersicht über das zu Erwartende zu geben, damit er dann begierig ist, die vorläufige Skizze zum fertigen Bilde auszubauen. Hierzu gehört auch die Taktik, die Schüler auf Exkursionen, Reisen und bei Besichtigungen den Reichtum von Natur und Kultur erleben zu lassen: Reichtum zu sehen, reizt dazu, ihn auch zu besitzen, was in diesem Falle die Aneignung von Kenntnissen anregt. Im Schulunterricht wird man häufig auch zu Ersatzzielen greifen müssen, weil die eigentlichen Ziele vom Schüler nicht erfasst werden können, oder noch zu weit entfernt sind. Als solche kommen Prüfungen, Wettbewerbe und Spiele in Frage, die z. B. auf höheren Schulstufen der Handelsabteilung bis zu Scheinfirmen ausgebaut werden können. Dabei muss man bedenken, dass das Spiel *das* Mittel der Natur ist, jene Funktionen zu üben, die noch nicht, oder im Moment nicht gebraucht werden. Auch die Kunst des Aufsatzstellers gipfelt offenbar darin, im Schüler das Bedürfnis zur Meinungsäusserung zu wecken, wofür manchmal als Ersatzziele Briefwechsel, Tagebücher, das Verfassen einer Zeitung oder eines Buches verwendet werden. Gerade das Aufsatzschreiben veranschaulicht wieder gut, wie das innere Ausdrucksbedürfnis mehr leistet als lange Uebungen und Druck von aussen. Wenn es erwacht, sucht es sich die Ausdrucksform, zieht sie herbei und eignet sie sich an. Nicht selten findet man in Schüler- und Jugendzeitungen sowie in Klassenbüchern gute Beiträge von Schülern, die im Hausaufsatz gar nicht glänzen.

Das methodische Problem «wie schaffe ich ein Lernbedürfnis» stellt sich allerdings erst auf höheren Schulstufen, dann nämlich, wenn der Schüler das Bildungsniveau seiner erwachsenen Umwelt annähernd erreicht hat. Vorher geht das ganze Streben des Kindes danach, in die Welt des Erwachsenen hineinzuwachsen, und befindet sich demnach in einem ähnlichen Fall wie der Anfänger einer Fremdsprache im fremden Sprachgebiet. Sein Wissenshunger ist eine selbstverständliche Folge seines allgemeinen Nichtwissens. Die Art, wie das Kind lernt, legt einem den Vergleich mit den kommunizierenden Röhren nahe: Wie in diesen das Wasser, drängt in den Menschen das Wissen vom höheren zum tieferen Niveau und strebt dieses aufzufüllen, und zwar auch hier mit um so grösserem Druck, je grösser der Niveauunterschied ist. So ist also dieser Lerndruck im Kleinkind am grössten: Auch die weniger Begabten unter ihnen setzen uns meistens durch ihr Gedächtnis und die Leichtigkeit, mit der sie sich Einzelheiten merken, in Staunen. Sie sind sozusagen in bezug auf Wissen und Können ein Vakuum und saugen alles, was für ihre Sinne und Auffassung erreichbar ist, mit grosser Kraft an. Im frühen Primarschulalter ist der Wissensunterdruck immer noch sehr bedeutend und damit auch das Auffassungsvermögen und die Lernfreude. Lehrer höherer Schulstufen staunen jedesmal, wenn sie den natürlichen Eifer der Kleinen zu sehen bekommen. Allein schon der

Wunsch, in die verschlossene Welt der Schrift einzudringen, regt das Lernen bei Schulbeginn stark an. Ohne diesen dringenden Wunsch fiele es einem Durchschnittskinde sicher viel schwerer, sich etwas derart Abstraktes anzueignen, wie es die Schrift ist.

Im allgemeinen wachsen die jungen Menschen im siebenten bis neunten Schuljahr ins Bildungsniveau unseres Alltages hinein und verlieren im gleichen Masse, wie sie sich ihm annähern, den Lerneifer: Sie werden schulmüde. Das heisst, dass die Zeit gekommen ist, wo der junge Mensch erfahren muss, «wo das Brot herkommt». Der Eintritt in die Lehre und dadurch in die Berufswelt des Erwachsenen erzeugt einen neuen Niveauunterschied. Der junge Mensch erlebt seine Unfertigkeit von neuem, nun auf dem Gebiete der Berufstüchtigkeit. Er will auch diesen Mangel beheben, beginnt sich von neuem nach oben zu strecken und lernt, was das Leben jetzt fordert, mit neuer Lust. Natürlich ist der Zeitpunkt, in dem die Schulmüdigkeit auftritt, individuell verschieden und hängt wieder nicht nur von der Begabung, sondern auch vom Milieu ab, aus dem der Schüler seine Anregungen bezieht. Es gibt allerdings intelligente Schüler, die weiter lernen möchten, obschon ihre ganze Umgebung dafür kein Verständnis zeigt. Ihr Interesse hat längst selbst ein höheres Niveau entdeckt, das zu erreichen sie sich zutrauen. Andererseits erreicht mancher unbegabte Schüler die Bildungsstufe seines Milieus nie. Aber es durchlaufen auch viele Durchschnittsbegabungen selbstverständlich und ohne besonderen Ueberdruß die höheren Schulen einfach deshalb, weil diese Ausbildung ihrer täglichen Umwelt entspricht.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist das heute so verbreitete Streben breiter Schichten nach einem akademischen Studium nicht nur eine Modesache und nicht nur eine Folge des Fortschrittglaubens und Aufstiegswillens, sondern ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass das wissenschaftliche Niveau durch seine Erfolge so populär geworden ist, dass sich viele davon angezogen fühlen und sich mit ihm zu messen begehren. Für einen durchschnittlich begabten Menschen ist es aber gar kein besonderes Glück, möglichst lange zur Schule gehen zu dürfen, und ebenso wenig ist es für eine ganze Jugend ein Glück, dass fast alle Berufe in Schulen erlernbar sind, denn für die meisten Menschen bedeutet das jahrelange ununterbrochene Schulbanksitzen eine grosse seelische Belastung. Diesem Ausbildungsweg fehlt die Auffrischung der Wissbegier, die vor allem aus dem Kontakt mit dem praktischen, mittelbar wirkenden Leben kommt, wo die Notwendigkeit, sich im Lebenskampf zu messen, an einen herankommt. Ein Unterbruch in der theoretischen Ausbildung, im richtigen Moment eingesetzt, bringt trotz dem zeitlichen Verlust für den Erfolg einer Ausbildung einen grossen Gewinn. Aus diesem Grund fordern viele Berufsschulen mit Recht eine längere Praxis *vor* der Spezialausbildung. Die Schüler kommen dann aufnahmefähiger zum theoretischen Lernen zurück, sie haben tief empfunden, was alles ihnen noch fehlt und sind dankbar dafür, dass man ihnen noch vieles bietet. Der Stoff wird williger aufgenommen und haftet leichter. Diesen Zusammenhang kennen wir Schulmeister gut genug von unserer eigenen Arbeit her: Nie lernen wir leichter, als wenn es zugunsten unseres Unterrichtes geschieht, zugunsten unserer Schüler, die von uns eine Leistung erwarten. Selbst der Druck eines Universitätsexamens vermag

das Lernvermögen nicht derart zu beschwingen, wie es eine reale berufliche Notwendigkeit tut. «Ausüben und Tun ist für alle Menschen immer die Hauptsache; Wissen und Verstehen ist das Mittel, durch welches sie in ihrer Hauptsache wohl fahren. Aber darum muss sich auch alles Wissen des Menschen bei einem jeden nach dem richten, was er auszuüben und zu tun hat, oder was für ihn die Hauptsache ist.» (Christoph und Else), denn auf dem Gebiet besteht in ihm eine Lernbegierde.

Gertrud Hess.

FÜR DIE SCHULE

Wo fehlt's im Geschichtsunterricht?

Die Ergebnisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen stellen unserm Geschichtsunterrichte kein gutes Zeugnis aus. Wohl sind diese und jene Einzelheiten, besonders Schlachten, im Gedächtnis haften geblieben, aber sie stehen in keinem sinnvollen Zusammenhange miteinander und entbehren so des eigentlichen Bildungswertes. Was trägt die Schuld an diesem Misserfolg unserer doch in der Regel gerade in diesem Fache besonders eifrigen, ja geradezu begeisterten Arbeit?

Die Hauptursache ist gewiss das *geistig noch unreife Alter* unserer Schüler, dem die möglichst farbige Ausmalung des einzelnen Bildes mehr zusagt als die mühsame Verstandesarbeit des Erfassens zeitlicher und logischer Zusammenhänge. Eine in den letzten Jahrzehnten oft nur einseitig nach dem Kinde und nicht zugleich auch nach dessen Bildungsziel orientierte Pädagogik musste daher der so lockenden Versuchung erliegen, der Lust des Schülers gemäss einfach zu erzählen, vergangene Zeiten wieder in frischem Glanze erstehen zu lassen. Und Wertvolles wurde damit auf jeden Fall mit dieser Methode auch erreicht: Sie entwickelte einen begeisterten, zuweilen allerdings etwas unklaren *Patriotismus* und brachte das sonst oft zu wenig berücksichtigte *ästhetische Moment* zur notwendigen Geltung. Wir dürfen sie denn auch in keinem Falle nun kurzerhand über Bord werfen, nur soll sie auch den Geschichtsunterricht nicht mehr allein beherrschen.

Es geht nicht anders: Wir müssen daneben auch die auf unserer Stufe so undankbare Aufgabe angreifen und einen Samen säen, der erst im folgenden Jahrzehnt (wenn nicht in Jahrzehnten!) voll aufgehen kann: Den Keim des *historischen Denkens und Verständnisses*. Dazu stehen uns verschiedene Mittel zur Verfügung, so im Unterrichte selber erarbeitete *synoptische Zeittafeln*, vor allem aber auch eine ganz gedrängte, mehr logisch als chronologisch geordnete *Uebersicht des unbedingt Wissenswerten*. Sie soll, wie gesagt, keineswegs die anschauliche Behandlung des Stoffes verdrängen, setzt diese vielmehr sogar voraus, damit die Schüler am Ende eines grösseren Abschnittes dieses möglichst selber herauschälen können.

Immerhin werden wir dies und jenes nur streifen dürfen, damit noch genügend Zeit bleibt zur Behandlung der Kräfte, welche in den letzten hundert Jahren das Schicksal der Schweiz bestimmten und bis zum heutigen Tage bestimmen. Dank dieser *Verankerung des Geschichtsunterrichtes in der Gegenwart* wird der spätere Bürger auch in dem Getriebe

der Wahl- und Abstimmungskämpfe nicht mehr bloss ein widerliches Parteigezänk sehen, sondern ihre wirkliche Bedeutung erkennen als die *Erfüllung der vielhundertjährigen Schweizergeschichte in der Gegenwart*. Wir arbeiten damit aber auch einem wirklich fruchtbaren *Staatsbürgerkurse* vor, der den Jungbürger nicht nur über die Geschäfte sämtlicher Behörden orientiert, als sollte er schon morgen Magistrat werden, sondern ihm auch die Bewältigung seiner eigensten Aufgabe ermöglicht: Die Bildung eines selbständigen, über die Schlagworte der Plakatpropaganda erhabenen Urteils¹⁾ und die Erkenntnis seiner Verantwortung als eines Ringes in der Kette der Geschlechter.

Die Uebersicht des «unbedingt Wissenswerten» denke ich mir wie folgt:

Uebersicht über die Schweizergeschichte

I. Bis zur Gründung der Eidgenossenschaft.

1. Das Schweizerland wird 58 v. Chr. zum ersten Male in der Geschichte erwähnt, und zwar von Julius Caesar.
2. Damals wollten die im Mittellande und Jura ansässigen keltischen *Helvetier* nach Westgallien auswandern, wurden aber bei Bibracte von Caesar besiegt, unterworfen und zur Rückkehr gezwungen.
3. Bald darauf eroberten die Römer auch das Alpengebiet der *Raetier*, so dass ihnen unser ganzes Land gehörte.
4. Im Verlaufe der fünfhundertjährigen *römischen Kaiserherrschaft* wurde es romanisiert und christlich.
5. Noch während der *Völkerwanderung* siedelte der römische Feldherr Aetius die von seinen hunnischen Söldnern am Mittelrhein besiegten *Burgunden* (Nibelungensage!) am Genfersee an.
6. Aber durch Etzels (Attilas) *Hunnensturm* noch vollends erschüttert, brach das Weströmische Kaiserreich zusammen.
7. An seine Stelle traten in Gallien die *Franken* unter Chlodwig (Ludwig), in Italien und Rätien die *Ostgoten* unter Dietrich v. Bern (Theodorich); in der Westschweiz wurden die *Burgunden* frei, während die *Alemannen* (Sueben) das Schwabenland mit der Nordschweiz regierten.
8. Sie hielten an der Religion und Sprache der *Germanen* fest, weshalb wir noch heute *deutsch* sprechen. Dagegen liess das Uebergewicht der romanisierten Bevölkerung in der Westschweiz das Romanische sich zum *Französischen* wenden, in den Ostalpentälern zur *rätoromanischen* Sprache und im Tessin und vier Bündentälern zu einem lombardischen Dialekt, der sich an die *italienische* Schriftsprache anschloss.
9. In einer grossen Schlacht im Elsass besiegte und unterwarf der Frankenkönig Chlodwig auch die Alemannen. Nur diejenigen, *welche die Freiheit mehr liebten als Hab und Gut*, flüchteten sich über den Oberrhein unter den Schutz Theodorichs²⁾.
10. Nach dem Untergange der Ostgoten unterwarfen sich auch die schweizerischen Alemannen den Franken und liessen sich von den *Glaubensboten* Columban, Gallus u. a. m. zum Christentum bekehren.
11. Auch Burgund und das langobardisch gewordene Italien samt Rätien fielen an die Franken, deren Herrscher *Karl der Grosse* um 800 n. Chr. sich in Rom zum *Kaiser* des neu erstandenen Reiches krönen liess.
12. Er suchte auch die römische Kultur wieder zu erwecken und begünstigte zu diesem Zwecke die *Klöster*, von denen *St. Gallen* zur berühmtesten Schule diesseits der Alpen wurde.
13. Doch in den Verträgen von Verdun und Mersen wurde das Reich wieder geteilt. Das Schweizerland östlich der Aare kam sofort, Italien mit dem Tessin etwas später und Burgund mit der Westschweiz zuletzt ebenfalls an das *«Heilige Römische Reich Deutscher Nation»*.

¹⁾ Vergl. «Die Bildung des Souveräns», National-Zeitung Nr. 359/1943, vom Verfasser.

²⁾ Vergl. Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 30, 1938: «Alemannen diesseits und jenseits des Rheins», vom Verf.

14. Mit diesem erlebte auch die Schweiz die *Ungarneinfälle*, Schaffung eines mächtigen *Ritterstandes*, der die ursprünglich freien Bauern unterdrückte, Bildung von *geistlichen Fürstentümern*, den *Kampf zwischen Kaiser und Papst* und die Gründung von später oft reichsfreien *Städten*.
15. Unter den Hohenstaufenkaisern fassten die *Herzöge von Zähringen* um 1200 die alemannische, burgundische und rätische Schweiz zum erstenmal zusammen und gründeten die Städte Bern, Freiburg, Burgdorf etc.

II. Die Alte Eidgenossenschaft.

16. Zum Dank für die Oeffnung der Gotthardstrasse liess der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. durch seinen Sohn um 1231 der *Markgenossenschaft Uri* einen Freibrief ausstellen.
17. Einen solchen gab er selber auch um 1240 den *Schwyzern*, weil sie ihn gegen den Papst unterstützten, trotzdem dieser ihn mit dem Kirchenbanne belegt hatte.
18. Damit begann der *hundertjährige Kampf der Bergbauern um die Freiheit*, in dessen Verlauf auf dem Rütli ein Geheimbund geschlossen und mancher habsburgische Vogt vertrieben oder getötet wurde.
19. Erst nach dem Tode des Habsburgerkaisers Rudolf konnten die Waldstätte *anfangs August 1291* ihren Bund schriftlich niederlegen,
20. und Heinrich VII. von Luxemburg gewährte als Nachfolger Albrechts von Habsburg Uri, Schwyz und Unterwalden unanfechtbare Freibriefe, die 1315 in der *Schlacht am Morgarten* blutig besiegt wurden.
21. Im Bunde mit den schon seit 1218 freien Reichsstädten Zürich (1351) und Bern (Laupen 1339, ewiger Bund 1353) gelang es der Eidgenossenschaft, Habsburg-Oesterreich durch den *Sempacherkrieg* (1386, Näfels 1388) auch zum Verzicht auf Luzern (verbündet seit 1332), Glarus und Zug (1352) zu zwingen.
22. Das schon durch die Bekämpfung der Raubritter und die Rache an den Mördern Albrechts von Habsburg *geschwächte Rittertum* verlor durch diese Kriege und den Freiheitskampf der Appenzeller (Stoss 1405) seine Bedeutung, während es jenseits des Rheins über die uneinigen Bauern und Städte triumphierte.
23. Freilich begannen nun die «freien Städte und Länder in Oberschwaben» ebenfalls, *Untertanenländer* zu kaufen oder zu erobern.
24. Sie entzweiten sich darob selber im *Alten Zürichkrieg*, der sie durch die Einmischung von Oesterreich und seine französischen Hilfstruppen beinahe um ihre Freiheit gebracht hätte. (St. Jakob an der Sihl, 1443, und an der Birs, 1444.)
25. Dabei erwachte auch eine wilde Kriegslust, die auf Betreiben von Frankreich und Oesterreich im Kampfe gegen *Karl den Kühnen von Burgund* neue Nahrung fand und ihren Ruhm durch die Siege von Grandson, Murten und Nancy (1476/77) erhöhte.
26. Schon seit hundert Jahren hatten sie keine vollberechtigten, sondern nur noch *zugewandte Orte* in ihren Bund aufgenommen. Die nun von den Städten gewünschte Aufnahme von Freiburg und Solothurn drohte die Eidgenossenschaft zu sprengen.
27. Nur dank der Vermittlung *Niklaus' von Flüh* kam im *Stanser Verkommnis* eine Einigung zustande, doch kam es nicht zu dem von Bern gewünschten «allgemeinen und gleichen Bund».
28. So beruhte der *Zusammenhang* nur auf den Einzelbündnissen der Orte, der Tagsatzung, dem Besitz gemeiner Herrschaften, dem Pfaffenbrief als Landfriedens- und dem Sempacherbrief als Kriegsgesetz.
29. Der Schwabenkrieg sicherte die Selbständigkeit des eidgenössischen Gebietes innerhalb der *natürlichen Grenzen* von Alpen, Jura und Rhein.
30. Mit dem Anschluss von Basel und Schaffhausen und der Erhebung Appenzells zum vollberechtigten Orte war die Eidgenossenschaft der *dreizehn alten Orte* voll entwickelt.
31. Sie stand auf der Höhe militärischer Macht und dehnte diese über die *Alpenpässe* bis nach Mailand aus.
32. Doch die Niederlage von Marignano (1515) entschied ihren Rückzug in die durch die Natur von Land und Leuten vorzeichnete ewige *Neutralität*.

33. Trotzdem wuchs sich infolge der Uebervölkerung des Landes die Beteiligung an fremden Kriegszügen zu dem *Reisläufer- und Pensionenwesen* aus, gegen welches sowohl Niklaus von Flüh wie auch *Ulrich Zwingli* vergeblich ankämpften.
34. Durch Zwinglis *Kirchenreformation* entstand eine Glaubensspaltung, welche die Schweiz politisch schwächte, aber beide Konfessionen zu regem kulturellem Wettstreit und zur Beseitigung von Mißständen anspornte.
35. Durch die Besetzung der *Waadt* sicherte Bern auch den Anschluss von *Genf* an die Eidgenossenschaft.
36. Hier schuf *Calvin* ein neues Zentrum der Reformation, von dem aus sie in die angelsächsischen und romanischen Länder ausstrahlte.
37. In der Schweiz aber hemmten die Siege der katholisch gebliebenen Innerschweizer im zweiten Kappelerkriege, 1531, und bei Villmergen, 1656, die weitere Ausbreitung des evangelischen Glaubens. Erst 1712 wurde im zweiten Villmergerkriege die *Religionsfreiheit* der gemeinen Herrschaften durchgesetzt.
38. Trotz diesen innern Kämpfen konnte sich die Eidgenossenschaft mit Ausnahme von Graubünden (Jürg Jenatsch) vom *Dreissigjährigen Kriege* fern halten,
39. und Bürgermeister Wettstein von Basel erreichte sogar im Westfälischen Frieden, 1648, die *Anerkennung der schweizerischen Unabhängigkeit* vom Deutschen Reiche.
40. Die mit dem Wiederaufschwung der Produktion in Deutschland und der Last der Grenzbesetzungskosten verbundene schwere Wirtschaftskrise führte 1653 zum schweizerischen *Bauernkriege*, dessen Misserfolg indessen die Lage der Untertanen nur noch verschlechterte.
41. So entwickelte sich auch bei uns der *Absolutismus* mit unbeschränkter Herrschaft der Handwerkerzünfte in Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen, der Patrizier in Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn und einzelner Familien in der Ländereien.
42. Das allzulange Festhalten an diesen überlebten Formen erweckte mit der Zeit in den Untertanenländern Unzufriedenheit, die den Vorwand zum *Einmarsche der französischen Revolutionsarmee* im Jahre 1798 lieferte.
43. Der zersplitterte Widerstand Berns, der Waldstätte und schliesslich Nidwaldens vermochte den *Untergang der Alten Eidgenossenschaft* so wenig zu verhindern wie der Einmarsch österreichischer und russischer Truppen.

III. Die Entwicklung zum heutigen Bundesstaat.

44. Die «eine und unteilbare *Helvetische Republik*» verkündete die Freiheit des Glaubens, der Niederlassung, des Gewerbes usw. und förderte das Wirken *Pestalozzis* und anderer einsichtiger Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft.
45. Doch war die Schweiz nur noch ein französischer Vasallenstaat, und auch unter der wieder föderalistischen *Mediationsverfassung* Napoleons musste sie Heerfolge nach Spanien und Russland leisten und sich an der unheilvollen Kontinentalperre beteiligen.
46. Nach Napoleons Sturz anerkannte der *Wienerkongress* die Schweiz als unabhängigen *Bund* von 22 Kantonen, der sich auf Betreiben des Genfers *Pictet de Rochemont* «im Interesse ganz Europas zur ewigen *Neutralität*» verpflichten liess.
47. Unter dem Einfluss der Heiligen Allianz wurden die aristokratischen Verfassungen soweit als möglich *restauriert*.
48. Die *Regeneration* erzwang wieder die politische Gleichberechtigung aller Bürger, was 1833 zur Trennung von Stadt und Landschaft Basel führte.
49. Nach den misslungenen Freischarenzügen ermöglichte der Sieg General Dufours im Sonderbundskrieg (Armeebefehl vom 22. Nov. 1847) 1848 auch die Schaffung des *Bundesstaates*.
50. Dieser war schon 1857 militärisch und politisch stark genug, um Preussen zum Verzicht auf das Fürstentum *Neuenburg* zu veranlassen.
51. Als 1870/71, 1914/18 und 1939/45 unsere Nachbarstaaten im Kriege lagen, besetzte die *schweizerische Armee* unter den Generälen Herzog, Wille und Guisan die Landesgrenze zum Schutze der Unabhängigkeit und Neutralität der Eidgenossenschaft.

52. Im ersten und noch mehr im zweiten *Weltkriege* war unser Land auch von den notwendigen Zufuhren von Lebensmitteln und Rohstoffen abgeschnitten, so dass das Vorhandene in immer kargeren, aber gleichmässigen *Rationen* an alle Einwohner verteilt werden und jeder Schweizer zum *Mehranbau* aufgerufen werden musste.
53. Der steten *Kampfbereitschaft* unserer Armee und dem *Opferwillen* aller vaterlandsliebenden Männer, Frauen und Kinder ist es zu verdanken, dass unserm Lande Frieden und Freiheit erhalten blieben.
54. Besonderes Ansehen erwarben der Schweiz die Genfer Henri Dunant und General Dufour durch ihren Kampf für die schon im Sempacherbriefe geforderte Schonung der Kriegsgesopfer. Dieser führte 1864 zum Abschluss der internationalen *Genferkonvention* vom Roten Kreuz, der Millionen Menschen ihre Rettung verdanken.
55. Ihr zu Ehren wurde Genf auch zum Sitz des ersten *Völkerbundes* bestimmt (1919 bis 1939).
56. Im Genüsse einer hundertjährigen Friedensperiode konnten die schweizerischen Parteien³⁾ alle Kraft für den immer wohllicheren *Ausbau des Schweizerhauses* verwenden.
57. So waren Regeneration und Bundesstaat das Werk der *freisinnigen oder radikalen Bewegung*, während die *katholisch-konservative* die Interessen der Kantone und der katholischen Kirche betonte.
58. Die *demokratische Bewegung* fügte zum Referendumsrecht des Volkes in Gesetzesfragen auch dasjenige der *Initiative* zu Teilrevisionen der Bundesverfassung.
59. Dieses gab der *sozialistischen Bewegung* die Möglichkeit, den Bund zum Schutze der Arbeiter aufzurufen, die durch den Konkurrenzkampf des Maschinenzeitalters in eine verzweifelte Lage geraten waren.
60. So kam es zur *Sozialgesetzgebung* mit dem Verbot der Kinderarbeit, der Einführung der Suval, der Fabrikinspektorate, der 48-Stundenwoche, dem Lohnausgleich für Wehrmänner im Aktivdienst, von Gesamtarbeitsverträgen und dem Entwurf einer eidgenössischen Altersversicherung.
61. Auch die *Bauern, Gewerbetreibenden und Unternehmer* begannen, teils im Rahmen der historischen, teils in neugegründeten Parteien ihre wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen.
62. So gewährt die *schweizerische Demokratie* jedem Bürger die Möglichkeit, für seine Ueberzeugung und seine Interessen frei in Wort und Schrift einzustehen, zwingt ihn aber, jedem Miteidgenossen dasselbe Recht einzuräumen, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten und sich dem Entscheide der Mehrheit zu fügen.
63. Dieser wird in geheimer Abstimmung gefällt, so dass *jeder einzelne Bürger an der Wahl der Behörden, der Annahme oder Verwerfung von Gesetzen, aber auch an der Verantwortung für das Schicksal des Landes gleichen Anteil hat.*

Dr. F. R. Falkner, Gelterkinden.

Wir betrachten diese Uebersicht als eine gute Anregung. Sie steht zur Verbesserung von Einzelheiten, Ergänzungen und Streichungen zur Verfügung. Eine «*einwandfreie*» Aufstellung wird niemand zustandbringen. Der Autor berichtet nachträglich, dass die Anwendung der Uebersicht im Unterricht zur Erfahrung führte, evtl. die Positionen 52 und 53 und 56 bis 63 dem staatsbürgerlichen Unterricht zu überlassen.

Red.

Der Specht

Wie ward dir, kleiner Specht, so grosse Kraft!
Von deinem Klopfen tönt der ganze Schaft
Der hohen Kiefer. Wär' auch mir vergönnt,
Dass ich den Menschen so durchklingen könnt'!

Christian Morgenstern*

³⁾ Eine (politische) Partei ist jeder Zusammenschluss von Bürgern zur ständigen Verfechtung von bestimmten Grundsätzen in öffentlichen Angelegenheiten.

* Aus Christian Morgenstern, «Melancholie», 90 S., Rascher Verlag, Zürich. Leinen Fr. 3.50, Brosch. Fr. 2.—.

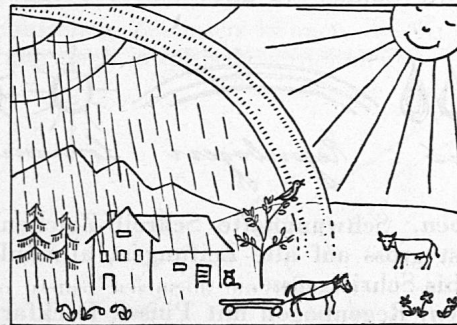
1.—3. SCHULJAHR

Nach Regen kommt Sonnenschein — auf Leid folgt Freud

Mit diesem Unterrichtsthema, herausgehoben aus dem Stoffkreis Regen — Sonne, soll den Schülern ein Sprichwort verständlich gemacht werden. Inhaltlich soll ganz allmählich das Gewicht verlegt werden von den äusseren Wettererscheinungen auf deren Wirkungen auf Menschen, Tiere, Pflanzen — Arten ihres Verhaltens, Stimmungen. Als sprachlichen Gewinn erhalten wir *Gegensätze*. Der Regenbogen auf dem Situationsbild veranschaulicht den Uebergang von den einen Begriffen zu ihrem Gegenteil.

I. Einstimmung.

In den Schülern sollen Vorstellungen über einen unerwünscht langen Regen geweckt werden. Ich erzähle von Ländern, wo es nicht nur einige Tage hintereinander regnet, sondern wo die grauen Wolken fast ohne Ende Regen herschütten, wo während einigen Monaten der Regen in den Bäumen rauscht und auf die Strassen klatscht.



II. Besprechung.

1. Regen.

a) Wie es bei Regenwetter ist: Alles ist nass: Boden, Hausdach, Tannen usw. (s. Zeichnung). Weil die Wolken keine Strahlen durchlassen ist es düster, kühl. Wenn wir zum Fenster hinausgucken, sehen wir kaum des Nachbars Haus: Die Aussicht ist trüb (vgl. schmutziges Wasser).

b) Was Tiere und Pflanzen tun: Vöglein ducken sich unter ein Blätterdach; Pferde, Kühe lassen den Kopf hängen; Katze, Hund, Käfer verkriechen sich; Blumen schliessen ihre Blüten; Blätter tropfen. Alles sieht ernst und traurig aus.

2. Nach Regen kommt Sonnenschein (Chorsprechen).

a) Regenbogen. Zum Glück dauert bei uns der Regen nur kurze Zeit. Bald teilen sich die Wolken. Die liebe, fröhliche, heitere Sonne guckt durch ein Wolkenfenster auf die Erde und schickt ihre Strahlen zu uns. Vielleicht ist uns in diesem Augenblick, als ob wir ins Märchenland versetzt würden: Ein wunderbarer Regenbogen spannt sich übers Land. In welchen Farben leuchtet er?

b) Noch ist alles nass, und was geschieht? Die Vöglein, Blumen usw. werden trocken. Die Luft ist kühl, sie wird warm. Das Schulzimmer ist düster, es wird hell. Die Aussicht ist trüb, sie wird klar.

c) Jetzt geht es wieder heiter und fröhlich zu auf der Erde: Vöglein zwitschern, Mücken tanzen, summen, Eidechsen wagen sich hervor, sonnen sich, Blumen...

men öffnen sich und wenden sich dem Lichte zu, lok-
ken, winken mit ihren bunten Farben den Bienlein.

3. Vorher traurig, jetzt fröhlich.

Sprichwort: Auf Leid folgt Freud. Wir suchen Bei-
spiele, um den Inhalt des Sprichwortes zu erweitern.
(Liselis Gesichtlein sieht aus wie «sieben Tage Regen-
wetter», weil es seinen Ball verloren hat. Anderntags
bringt Vater einen neuen heim. Liselis Gesicht strahlt
wie eine kleine Sonne.)

III. Zusammenfassung.

1. Sonnenschein und Sturm und Regen, Freud und
Leid sind Gottessegen (Chorsprechen).
2. Bilden der Gegensätze.

IV. Anwendung.

Lesen, Erzählen. Die drei Sonnenstrahlen (Ernstes
und Heiteres, S. 43); Der graue Himmel (I. v. Faber
du Faur, S. 28); Verirrt (Zürcher II, S. 104).

Gedicht. Sonne, Wolke, Regenbogen (St.-Galler I,
S. 21); Nach dem Regen (Zürcher II, S. 75); Der Re-
genbogen (Wassertröpfchen, von Nora Scholli); De
Regeboge, Regewetter ('s Jahr i und us, von R. Hägni);
Bitte an die Sonne. (I ghööre-n-es Glöggli, von R.
Hägni).



Schreiben. Schwunghafte Schreib-Zeichen-Uebun-
gen, zuerst gross auf alte Zeitungen, allmählich ver-
kleinern bis Schriftgrösse.

Zeichnen. Regenbogen mit Pinsel, Deckfarbe.

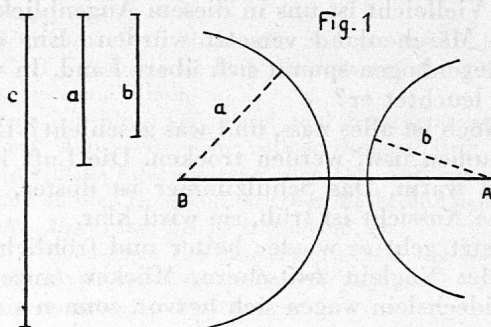
R. Wegmann.

7.-9. SCHULJAHR

Im Dreieck ist die Summe zweier Seiten grösser, die Differenz kleiner als die dritte Seite

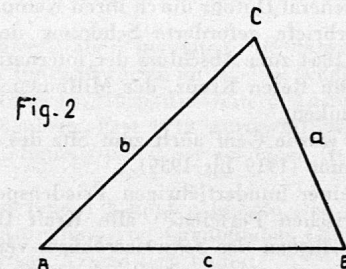
Wenn man in der 1. Klasse der Sekundarschule die
Bestimmungssätze behandelt, muss auch deren Geltungs-
bereich abgegrenzt werden. Die Schüler sollen erken-
nen, dass sie die Stücke nicht ganz beliebig wählen
können, sondern dass gewisse Einschränkungen be-
stehen. Durch die folgende Aufgabe wird das für den
ersten Bestimmungssatz rasch klar.

Aufgabe: Konstruiere aus den Seiten a, b und c ein
Dreieck.



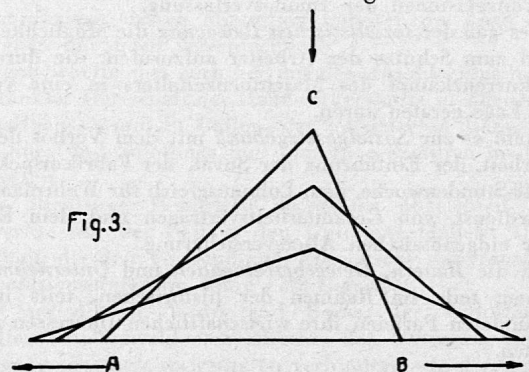
Ein Konstruktionsversuch ergibt, dass keine Lösung
möglich ist. Die Bogen mit den Radien a und b, die
wir um B resp. A als Mittelpunkte ziehen, schneiden
sich nicht. Entweder muss c kürzer, oder eine der an-
dern Seiten länger gewählt werden.

Durch ein Bewegungsmodell lassen sich die Bedin-
gungen veranschaulichen, die eine Lösung erlauben,
oder eine solche verunmöglichen. Es soll dem Schüler
auch ein selbständiges Formulieren seiner Einsichten
erleichtern.

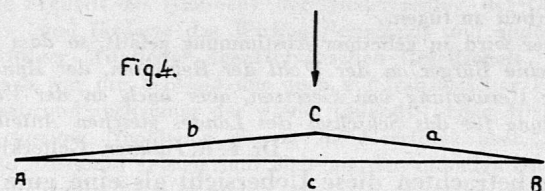


Im Dreieck ABC sei die Grundlinie durch eine
Gummischnur, die Seiten a und b durch Drahtstücke
von bestimmter Länge gegeben.

Wir verlängern c. A und B rücken auseinander, C
senkt sich. Das Dreieck wird niedriger.



Wir zeichnen verschiedene Phasen, indem wir der
Übersichtlichkeit halber C sich auf einer Senkrechten
zur Basis bewegen lassen.



Wenn C auf die Grundlinie fällt, verschwindet das
Dreieck und

$$a + b = c$$

Ein Dreieck ist nur möglich, wenn folgende Bedingung
erfüllt ist:

$$a + b > c$$

Die Summe zweier Seiten muss grösser sein, als die
dritte Seite.

Die beiden folgenden Figuren zeigen das Problem
noch einmal und dazu noch seine Kehrseite.

Wir denken uns im Dreieck ABC (Fig. 5 und 6) die
Seiten a und c als Konstante. C bewegt sich auf der
Peripherie des Halbkreises mit dem Radius a. b durch-
läuft dabei verschiedene Werte mit einem Maximum
und einem Minimum als Grenzfällen. Auch hier lässt
sich wieder ein Modell verwenden, das den Bewegungs-
ablauf in allen Phasen veranschaulicht. Die Gummi-
schnur verwenden wir dann für b. (Wir können auch
darauf verzichten, das Modell in Wirklichkeit herzu-

stellen und die Schüler einfach mit den nötigen Vorstellungen versehen. Wenn wir sie dann auf Grund des Gedankenexperimentes überlegen lassen, so ist das eine nützliche Schulung ihres Vorstellungsvermögens. In der Phantasie ist die Gummischnur auch elastischer als in Wirklichkeit.) Die Schüler zeichnen auch hier verschiedene Phasen (Fig. 5 und 6) und erhalten die Aufgabe, die Seiten zu messen und die Ergebnisse in einer Tabelle zusammenzustellen.

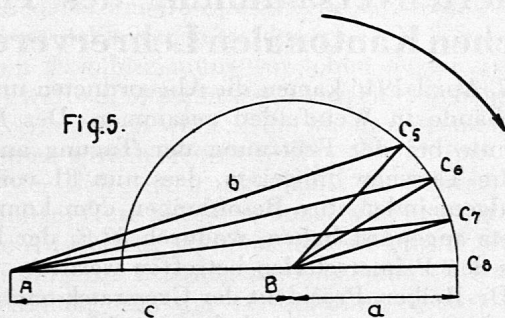


Fig. 5.

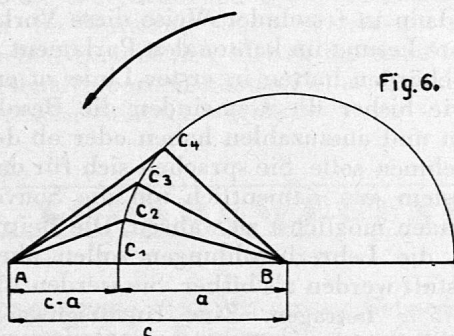


Fig. 6.

	c	a	b	a + c
C ₅	5	3	7	8
C ₆	5	3	7,6	8
C ₇	5	3	7,9	8
C ₈	5	3	8	8

Zu Fig. 5.

	c	a	b	c - a
C ₄	5	3	3,2	2
C ₃	5	3	2,5	2
C ₂	5	3	2,1	2
C ₁	5	3	2	2

Zu Fig. 6.

Wir betrachten die Grenzfälle. In Fig. 5 wandert C über C₅, C₆, C₇ nach C₈. Die Seite b wird immer länger, bis sie ihr Maximum erreicht hat, wenn C in C₈ angelangt ist. Das Dreieck ist verschwunden. In der Grenzlage gilt dann:

$$c + a = b$$

b hat seinen grössten Wert. In jeder Lage vorher ist b kleiner, so dass für jede andere Lage gilt:

$$c + a > b$$

Nur unter dieser Bedingung ist ein Dreieck möglich.

Beim andern Grenzfall (Fig. 6) wandert C über C₄, C₃, C₂ nach C₁. Die Seite b wird immer kleiner und erreicht ein Minimum. Das Dreieck verschwindet.

$$b = c - a$$

In jeder Lage vorher ist b grösser. Ein Dreieck entsteht nur, wenn

$$b > c - a,$$

oder, mit Rücksicht auf die Formulierung:

$$c - a < b$$

Die Differenz zweier Seiten ist kleiner als die dritte Seite.

Wir lassen die Schüler ein beliebiges Dreieck zeichnen, die Seiten messen und den Satz nachkontrollieren.

Beispiel: a = 94 mm, b = 73 mm, c = 41 mm.

Differenz zweier Seiten	<	Dritte Seite	<	Summe zweier Seiten
<u>b - c</u> = 32 cm	<	<u>a</u> = 94 cm	<	<u>b + c</u> = 114 cm
<u>a - c</u> = 53 cm	<	<u>b</u> = 73 cm	<	<u>a + c</u> = 135 cm
<u>a - b</u> = 21 cm	<	<u>c</u> = 41 cm	<	<u>a + b</u> = 167 cm

Im technischen Zeichnen können die Knaben die Nachprüfung auch graphisch vornehmen:

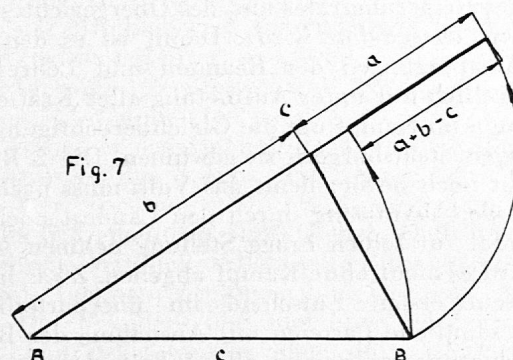


Fig. 7.

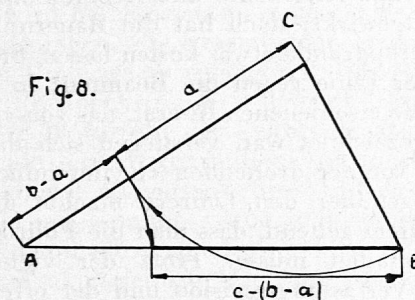


Fig. 8.

Statt durch Bewegungsmodelle, wie sie oben skizziert wurden, lässt sich der Bewegungsablauf durch einen selber hergestellten Trickfilm veranschaulichen. Herr Dr. E. Gassmann hat seinerzeit für verschiedene geometrische Probleme solche Trickfilmheftchen verwendet. Auf den aufeinanderfolgenden Seiten dieser Heftchen sind aufeinanderfolgende Phasen dargestellt und durch rasches Umblättern wird die Illusion einer fließenden Bewegung erzeugt. Jeder Schüler erhält 2—3 Blättchen ziemlich festes Papier von gleichem Format.

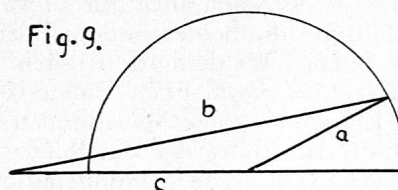


Fig. 9.

Hinten trennen wir einen Rand ab, der das Aufeinanderheften der einzelnen Blättchen erlaubt. Alle Schüler platzieren die Figur genau gleich in den vorhandenen Raum. Die Masse von a und c sind überall gleich. Für c erhält jeder Schüler eine eigene Grösse, die von der nächsten z. B. 1 mm differiert. So zeichnet jeder Schüler eine der Phasen, wo b von seinem Minimum bis zu seinem Maximum immer um einen Millimeter länger wird. Auch auf Grund von Fig. 2 lässt sich etwas Ähnliches machen.

Bei unseren Betrachtungen sind wir von einem geometrischen Satz ausgegangen, der an und für sich nicht sehr wichtig ist. Wesentlich ist aber, dass unsere Erstklässler lernen, ein Problem auf alle seine Möglichkeiten hin zu prüfen, dass sie sich davon freimachen, starr an einer Einzellösung kleben zu bleiben. Im Bewegungsprinzip sollen sie ein nützliches Hilfsmittel für geometrische Untersuchungen kennenlernen.

E. Lauffer, Winterthur.

Das passive Wahlrecht der Lehrer

Am letzten Sonntag, dem 5. Mai 1946, hat das Baselbieter Volk mit 6189 Ja gegen 5221 Nein den Landrat ermächtigt, die Staatsverfassung in dem Sinne zu ändern, dass die *«Wählbarkeit in den Landrat auf die Lehrer, Pfarrer und Staatsbeamten, die Mitglieder des Regierungsrates und des Obergerichtes ausgenommen, ausgedehnt wird»*. Damit ist es den vereinten Anstrengungen der Beamten und Lehrer gelungen, freilich nur unter Aufbietung aller Kräfte, die erste Runde im Kampf um die Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern zu gewinnen. Die 2. Runde aber steht noch bevor; denn das Volk muss nach der Revision der Verfassung durch den Landrat noch ein zweites Mal zur selben Frage Stellung nehmen. Auch dabei wird es nicht ohne Kampf abgehen. Zwar haben bei diesem ersten Entscheid im überparteilichen Komitee sämtliche Parteien mit Ausnahme der Baselbieter Bauernpartei, ebenso alle Arbeitnehmerorganisationen mitgewirkt; doch hat die Bauernpartei sich ihre Gegenpropaganda etwas kosten lassen. Sie richtete sich in erster Linie gegen die Beamten; in einem in letzter Stunde erschienenen Inserat, das von «neutralen Wählern» gezeichnet war, verstiegen sich die Gegner sogar dazu, vor der drohenden «Beamtendiktatur» zu warnen. Gegenüber den Lehrern machte die Opposition vor allem geltend, dass man die Politik von der Schule fernhalten müsse. Trotz der vielen stillen Feinde der Verfassungsrevision und der offenen Gegnerschaft der Bauernpartei ist nun aber doch dem überparteilichen Komitee für das passive Wahlrecht der Lehrer, Pfarrer und Geistlichen der erste Sieg zu gefallen, allerdings nur mit dem geringen Übergewicht von etwa 1000 Stimmen. Beim letzten Versuch vor 20 Jahren hatten die Gegner noch 600 Stimmen mehr als die Befürworter gewinnen können. Damals wie heute hat der Bezirk Arlesheim, der etwa die Hälfte der Bevölkerung des Kantons umfasst, mit grosser Mehrheit (3042 gegen 1698) zugestimmt, diesmal aber auch der Bezirk Liestal, wenn auch nur schwach (1663 gegen 1388), während die beiden andern Bezirke wieder verworfen haben, Waldenburg freilich nur mit kleiner Mehrheit (519 gegen 617). Einen verhältnismässig grossen Ueberschuss der Neinstimmen zeigt der Bezirk Sissach, die Hochburg der Baselbieter Bauernpartei (965 gegen 1518). Die Stimmbeteiligung war

diesmal etwas besser, aber immer noch sehr bescheiden (39,6 %). Allen denen aber, die zum Gelingen des Abstimmungsfeldzuges beigetragen haben, sei der herzlichste Dank der Lehrerschaft ausgesprochen, vor allem dem Präsidenten des überparteilichen Komitees, Herrn Obergerichtspräsident Dr. Paul Gysin in Liestal.

O. R.

Delegiertenversammlung des Thurgauischen Kantonalen Lehrervereins

Am 27. April 1946 kamen die Abgeordneten unserer Unterverbände in Weinfelden zusammen. Der Präsident konnte bei der Eröffnung der Tagung auf die erfreuliche Tatsache hinweisen, dass nun 81 von den 174 Schulgemeinden ihre Besoldungen dem kommenden Gesetz angepasst haben, wodurch 57 % der Lehrkräfte an den Primarschulen betroffen werden.

Herr Dr. Reiber, Präsident der Grossratskommission zur Vorberatung des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes, erläuterte dann in fesselnder Weise diese Vorlage, die nun die erste Lesung im kantonalen Parlament passiert hat. Die Behörden hatten in erster Linie zu entscheiden, ob wie bisher die Gemeinden die Besoldungen festzusetzen und auszuzahlen haben oder ob der Staat dies übernehmen solle. Sie sprachen sich für das überlieferte System aus, namentlich um die Souveränität der Gemeinden möglichst zu wahren. Die Beiträge des Staates an die Lehrerbesoldungen sollen aber noch mehr abgestuft werden als bisher. Sie werden 15—85 % statt 25—75 % betragen. Eine finanzschwache Gemeinde wird dann statt 75 % von 2500 Fr. (jetziges Besoldungsminimum) 85 % von 4400 Fr. pro männlichen verheirateten Lehrer erhalten. Der Staat, der bei der Inkraftsetzung der jetzigen Ordnung 82 % der Gesamtbesoldung der Lehrerschaft zu tragen hatte, leistet heute nur noch 57 %. Das neue Gesetz aber wird ihn zu grösserer Beteiligung verpflichten. Die jährliche Mehrbelastung macht etwa 500 000 Fr. aus. Dieser für unsern Kanton ansehnliche Betrag mag die Regierung veranlasst haben, die Lohnforderungen, die der Lehrerverein in seiner Eingabe aufgestellt hatte, etwas zu reduzieren. Der Grosse Rat stimmte dann sozusagen ohne Diskussion einem Kompromissvorschlag seiner vorberatenden Kommission zu, wonach unsere Bezüge folgendermassen geordnet werden sollen:

	Lehrerin	Primarlehrer ledig	Primarlehrer verheiratet	Sekundarlehrer ledig	Sekundarlehrer verheiratet
Grundbesoldung	3800	4200	4200	5700	5700
Familienzulage	—	—	200	—	200
Kinderzulage	—	—	120	—	120
Wohnung	2 Zimmer	«anständige freie Wohnung»			
Pflanzland	4 a	18 a	18 a	18 a	18 a
Dienstzulage (maximal)	1200	1200	1500	1200	1500

Teuerungszulage nach Beschluss des Grossen Rates.

Lehrer, die 8—9klassige Primarschulen oder dreiklassige Sekundarschulen allein zu unterrichten haben, erhalten jährlich 360 Fr. besondere Zulage. Wer die 1. bis 6. Klasse der Primarschule führt, bezieht 240 Fr. Sonderentschädigung.

Im Grossen Rat diskutierte man darüber, ob die Zulagen für Kinder bis zu deren 18. oder 20. Altersjahr auszuzahlen seien. Man entschied sich für das 18. Jahr. Die Kinderzulagen scheinen nicht durchwegs populär zu sein. Der Referent meinte dazu, da nun der Familienschutzgedanke in der Bundesverfassung

verankert sei, gehöre die Kinderzulage in ein modernes Besoldungsgesetz. Abschliessend stellte er fest, dass die ganze Vorlage gut thurgauischen Anschauungen entspreche und dass sich im Grossen Rate keinerlei Widerstand dagegen geltend gemacht hätte, so dass wohl auch mit der Annahme durch das Volk zu rechnen sei. Herr Dr. Reiber beantwortete dann in erschöpfender Weise die verschiedenen Fragen, die von den Kollegen an ihn gerichtet wurden. Zum Teil handelte es sich dabei um Gesetzesinterpretationen, auf die wir später zurückkommen werden.

Vom Pestalozzianum war schon letzten Herbst angeregt worden, ob nicht der Thurgau eine Schulausstellung veranstalten wolle. Eine kleine Versammlung von Initianten sprach sich dafür aus. Es galt nun, die Meinung der Delegierten und damit des Lehrervereins zu erforschen. Herr Larese in Amriswil legte dar, wie eine solche Ausstellung gestaltet werden könnte und welche Bedeutung ihr beizumessen sei. Seine Gedanken fanden Anklang und die Versammlung beschloss grundsätzlich die Durchführung einer Ausstellung. Immerhin soll der Vorstand sich vergewissern, ob die beträchtlichen finanziellen Mittel, die dazu erforderlich sind, beschafft werden können, ohne dass die Vereinskasse zu sehr belastet würde. *W. D.*

LOHNBEWEGUNG

Glarus.

Landsgemeinde 1946. Mit grosser Befriedigung kann die Lehrerschaft des Kantons Glarus auf die Beschlüsse der heurigen Landsgemeinde zurückblicken. Der «Ring» war ihr gewogen. Beide Gesetzesentwürfe, die eine Besserstellung der Lehrerschaft sowie einen gerechten Teuerungsausgleich vorsahen, wurden einstimmig angenommen.

1. *Besoldungsgesetz* (Auszug): Das jährliche Grundgehalt eines Primarlehrers beträgt mindestens Fr. 5000.—, dasjenige eines Sekundarlehrers mindestens Fr. 6500.—. An öffentlichen Schulen angestellte Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen erhalten über diese Grundbesoldungen hinaus folgende jährliche staatliche Dienstalterszulagen:

Im 4., 5. und 6. Dienstjahre	Fr. 450.—,
im 7., 8. und 9. Dienstjahre	Fr. 900.—,
im 10., 11. und 12. Dienstjahre	Fr. 1350.—,
vom 13. Dienstjahre an	Fr. 1800.—.

Die Entschädigung für die Stellvertretung eines Primarlehrers beträgt Fr. 120.—, für diejenige eines Sekundarlehrers Fr. 150.— in der Schulwoche. Bei Stellvertretungen über die Ferien hinaus sind auch diese voll zu entschädigen.

Der Staat leistet an die Kosten der Sekundarschulen und der Höheren Stadtschule in Glarus auf jeden vollbeschäftigten Lehrer einen Beitrag von Fr. 4500.— für Nichtdefizitgemeinden und Fr. 5500.— für Defizitgemeinden. An jede Lehrstelle der Primar- und der Handwerkerschule leistet der Staat Fr. 2400.— für Nichtdefizitgemeinden und Fr. 3000.— für Defizitgemeinden.

Die abgeänderten Gesetzesbestimmungen treten am 1. Juli 1946 in Kraft.

2. *Teuerungszulagen:* Der heute geltende Beschluss betreffend Teuerungszulagen, erlassen von der Landsgemeinde 1945, wird unverändert bis zum 30. Juni 1947 verlängert. Danach wird als Grundzulage 12 %

des bezogenen Gehaltes entrichtet. Die Familienzulage beträgt Fr. 240.— und die Kinderzulage Fr. 15.— pro Kind und pro Monat. *K.*

Thurgau.

Seit unserer letzten Berichterstattung in Nr. 15 der SLZ haben wieder 20 Schulgemeinden Lohnerhöhungen beschlossen. Es gewährten: 5000 Fr.: Hugelhofen; 4800 Fr.: Hatswil, Bottighofen, Alterswilen, Kradolf, Hauptwil; 4700 Fr.: Herrenhof; 4600 Fr.: Aadorf, Gerlikon, Wilen, Illhart, Buhwil, Raperswilen; 4500 Franken: Mettlen, Warth, Eggethof; 4400 Fr.: Häuslenen, Herdern, Halden, Salen-Reutenen. In zwei Fällen (Kradolf und Hauptwil) handelt es sich um eine zweite Aufbesserung innert Jahresfrist. Es leisten nun 6500 Fr. eine, 6200 Fr. 4, 6000 Fr. eine Gemeinde (Wohnung inbegriffen), ferner 5000 Fr. 2, 4800 Fr. 13, 4700 Fr. 5, 4600 Fr. 25, 4500 Fr. 21, 4400 Fr. 8 Gemeinden (dazu noch freie Wohnung). Der Präsident hat sehr viel Auskunft zu erteilen über den Stand der Besoldungen. Deshalb ersucht er alle Kollegen, sofort Bericht zu erstatten, wenn eine Lohnerhöhung erfolgt ist. *W. D.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den *Verhandlungen des Vorstandes* des LVB vom 27. April 1946.

1. Als Mitglied wird aufgenommen Dr. Ernst Zimmerli, Sekundarlehrer, in Liestal.

2. In einem Rechtsschutzfall werden die zu ergreifenden Massnahmen festgelegt.

3. Die Feier des Amtsjubiläums von 5 Kollegen wird auf Samstag, den 8. Juni, festgesetzt.

4. Der Vorstand stellt mit Genugtuung fest, dass bereits 7 Gemeinden ihrer Lehrerschaft *Ortszulagen* gewähren, nämlich Allschwil, Binningen, Muttens, Liestal, Tecknau, Zeglingen und Hölstein.

5. Der Präsident berichtet über die Auswirkungen des Landratsbeschlusses über die *Teuerungszulagen* 1946. Es wird beschlossen, in einem spätern Zeitpunkt die Bemühungen, die gesetzlichen Teuerungszulagen in vollem Umfange zu erlangen, fortzusetzen.

6. Der Präsident orientiert über die Propaganda für das passive Wahlrecht der Lehrer, Staatsbeamten und Pfarrer, die das überparteiliche Aktionskomitee, der überparteiliche Aktionsausschuss und das von diesem bestellte Pressekomitee vorbereitet haben. Der Vorstand ist damit einverstanden.

7. Die Traktandenliste der *Jahresversammlung*, die mit Rücksicht auf den Lehrerergangsverein erst am Samstag, den 25. Mai 1946, um 14 Uhr, im Rotacker-schulhaus in Liestal stattfindet, wird bereinigt: 1. Eröffnungswort, 2. Jahresbericht 1945 (siehe Schweiz. Lehrerzeitung vom 17. Mai 1946), 3. Rechenschaftsbericht des Präsidenten über Standesfragen (Auswirkungen des Besoldungsgesetzes, Teuerungszulagen, Lehrerversicherungskassen, passives Wahlrecht usw.), 4. Jahresrechnung 1945, 5. Voranschlag 1946, 6. Wahl der Rechnungsrevisoren, 7. «Das Frauenstimmrecht», Kurzreferat von Frl. Charlotte Brogli, Lehrerin in Allschwil, 8. Verschiedenes.

8. Der Vorstand durchgeht die erste Hälfte des *Schulgesetzentwurfes*, den die landrätliche Kommission dem Landrat für die 2. Lesung unterbreitet. Es soll versucht werden, einzelne nicht erfüllte Wünsche der Lehrerschaft noch geltend zu machen. *O. R.*

Luzern.

Die ungemein lebendige *Arbeitsgemeinschaft Heimatgeschichte*, deren Seele und Herz Seminarlehrer Dr. Fritz Blaser, der Vizepräsident der Sektion Luzern des SLV, ist, hat ihren 7. Jahresbericht herausgegeben. Danach wurden 1945/46 zehn Veranstaltungen mit 177 Lehrpersonen und 41 Gästen durchgeführt. Vorträge, meist über spezifisch luzernische Themen, hielten Dr. A. Ineichen (Spitteler), Gewerbelehrer Hans Freijun. (Eduard Huber), Dr. Fritz Blaser (Volapük), Uebungsschullehrer Fr. Frey (Geschützte Pflanzen), Frl. Pia Stachel (Pestalozzis und Niederers persönliche Beziehungen zu Luzern). Es wurden 3 Führungen veranstaltet und 2 Ausstellungen mit entsprechenden Referenten. Auch für das folgende Jahr ist das Programm zur Aufnahme der vollen Tätigkeit schon bereit. **

Zug.

Einer Einladung der Kreisdirektion Luzern der SBB Folge leistend, fuhr an einem sonnigen Mittwochnachmittag die Lehrerschaft aller Schulstufen des Kantons Zug nach Brunnen. Als Gefährt diente der einzigartige rote Doppelpfeil, dessen einzelne Abteile mit Lautsprecheranlagen und Geschwindigkeitsanzeigern versehen sind. So konnten wir uns — in den weichen Polsterbänken sitzend und die herrliche Aussicht durch die grossen Fenster geniessend — über alles Wissenswerte der automatischen Zugsicherung des «Totmannpedals» usw. unterrichten lassen. Ueberaus lehrreich gestalteten sich die praktischen Versuche mit diesen unschätzbaren Sicherheitseinrichtungen. In Brunnen wurde Gelegenheit geboten, die ausgedehnte Baustelle des zweiten Geleises zwischen Sisikon und Brunnen zu besichtigen. Ein eigenartiges Erlebnis war besonders die Wanderung durch den neuen Morschachertunnel, welcher sämtliche Baustadien präsentierte. Ein interessantes Kapitel ist auch die Verlegung der Axenstrasse vor der Ortschaft Sisikon. Nicht vergessen möchte ich die Erwähnung des feinen Zabigs, das uns von der Baufirma in einer ihrer Baubaracken grosszügig serviert wurde. — Auch an dieser Stelle sei der SBB, Kreisdirektion II, herzlich gedankt für den genuss- und lehrreichen Nachmittag, den sie der zugerischen Lehrerschaft geboten hat. Wir sind voll berechtigten Stolzes ob unserer SBB heimgekehrt und werden ihr bei Anlass von Privat-, Schul- und Vereinsreisen die Treue bewahren.

P. G.

Zürich.

Nach achtjähriger erfolgreicher Tätigkeit tritt Hans Egg als Vorsitzendes des städtischen Gesamtkonvents und als Vertreter der Lehrerschaft in der Präsidentenkonferenz zurück.

Aus der richtunggebenden Abschiedsrede des scheidenden Präsidenten, dessen Verdienste durch langanhaltenden Beifall anerkannt wurden, seien folgende Ueberlegungen und Fragen festgehalten: Wird die stadtzürcherische Volksschule, die lange Zeit zu den fortschrittlichsten Schulorganisationen zählte, es auch weiterhin bleiben? — Harte Lohnkämpfe stehen der städtischen Lehrerschaft bevor. Wird sie den vollen Teuerungsausgleich und die Anpassung an die Gehälter in besser zahlenden Gemeinden erreichen können? — Wird die im städtischen Lehrerverein verbundene Volksschullehrerschaft ihre Selbständigkeit gegenüber zwei viel mächtigeren Personalverbänden weiterhin wahren können? — Von den zurzeit massgebenden

Politikern wird die geistige und sittliche Bedeutung einer hochstehenden Volksschule nicht mehr in ihrem ganzen Werte eingesehen. Der vielen notwendig gewordenen Schulhausbauten und der neuen Lehrstellen wegen ist für sie die Schule nur noch ein zahlenmässig zu betrachtendes Verlustgeschäft — An dieser Entwicklung ist aber die Lehrerschaft nicht unschuldig. Viele Kollegen hören nicht gerne von den Zeiten, da die zürcherische Volksschule unter grossen Kämpfen geschaffen wurde. Allzuvielen von ihnen halten sich fern von jeglicher staatsbürgerlicher Betätigung, sie wollen keine Opfer an Zeit und Geld aufbringen durch Mitarbeit in einer politischen Partei. Vor 20 Jahren, also noch vor der Erweiterung der Stadt von acht auf elf Kreise, sassen im damaligen Stadtparlamente über ein Dutzend Volksschullehrer als Vertreter verschiedener politischer Richtungen; heute sieht die Lehrerschaft von Gross-Zürich ihre Interessen vertreten durch das bescheidene Grüpplein von nur 4 Kollegen. Dort, wo die wichtigsten Entscheide fallen, in den Fraktions-sitzungen der Parlamentarier, ist die Lehrerschaft meist nicht oder dann allzuschwach vertreten.

Als neuer Konventspräsident für die Amtsdauer 1946/50 rückt nach der bisherige Stellvertreter, Sekundarlehrer Walter Glättli, der sich der Versammlung in einer kurzen Ansprache vorstellte. Er betonte seine Liebe zum Berufe und seine Bereitschaft, sein Bestes einzusetzen bei der Lösung der jetzt im Vordergrund stehenden gewerkschaftlichen Fragen.

Nach kurzer Begründung durch Primarlehrer Edwin Kaiser stimmte die Versammlung den Vorschlägen des Vorstandes über die zukünftige Ausgestaltung der Wintersportwoche in dem Sinne zu, dass im nächsten Winter die üblichen Skilager für 12—15jährige in den Monat Februar zu verlegen seien. Abgelehnt wurde die Durchführung von sogenannten Winterferienkolonien für ganze Schulklassen vom 4.—9. Schuljahre. §

Bücherschau

Ida Morf: «Irene». 218 S. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. Leinen.

In «Irene» wird der Weg eines jungen Mädchens geschildert, der von einem nutzlosen Dasein der Verwöhnung zu einer wertvollen Lebensaufgabe und zur Erfüllung führt.

Das Buch ist kein literarisches Werk von Bedeutung, das künstlerische Fluidum geht ihm trotz der äusseren klaren Struktur und der sprachlich guten Behandlung ab; es ist aber eine in erzählende und dialogische Form gekleidete wertvolle Lebenskunde mit verständnisvoller aufklärerischer Tendenz, aufgebaut auf vielseitigen psychiatrischen Kenntnissen. Fr. M. S.

Jahresberichte

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften. 38. Jahresbericht 1945.

Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, Zürich. Jahresbericht 1945.

Alpengarten Schynige Platte. 19. Jahresbericht für 1945.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95

Schweiz. Lehrerverein Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Schweizerische Lehrervereinigung (SLKK).

Sitzung der Krankenkassenkommission vom 4. Mai 1946 in Zürich.

Anwesend: Die Mitglieder der Kommission mit Ausnahme der entschuldigt abwesenden Frl. Born, E. Egli, E. Fawer und Dr. H. Spillmann;

ferner als Vertreterin des Schweiz. Lehrerinnenvereins: Frl. Hug, für die Rechnungsprüfungskommission: A. Hauser; als Gast: Zentralpräsident H. Egg.

1. Der vom Präsidenten H. Müller vorgelegte Jahresbericht und die Jahresrechnung pro 1945 werden zuhanden der Delegiertenversammlung verabschiedet.
2. Die laufend nachgeführte Krankenscheinkontrolle zeigt ein weiteres erhebliches Anwachsen der Krankheitsfälle und eine Steigerung des Ausgaben-durchschnittes.
3. Die Mitgliederzahl per 1. Mai 1946 beträgt 4793; sie hat sich seit Beginn dieses Jahres um 110 Mitglieder erhöht.
4. Nachdem von der Geschäftsleitung des Konkordates der schweizerischen Krankenkassen eine neue ausführliche Vernehmlassung über die Wirkungen des Beitritts der SLKK zum Konkordat eingegangen ist, wird diese Frage abermals in einer eingehenden Diskussion erörtert, die definitive Beschlussfassung jedoch verschoben.
5. Im Hinblick auf die von der diesjährigen Delegiertenversammlung vorzunehmenden Erneuerungswahlen wird die Wahlsituation abgeklärt.
6. Die Delegiertenversammlung der SLKK soll am gleichen Tage wie diejenige des SLV in Basel stattfinden.
7. Der Präsident gedenkt in anerkennenden Worten der 25jährigen verdienstvollen Tätigkeit von Frl. M. Oberholzer als Sekretärin der SLKK. H. H.

Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Sitzung Sonntag, den 5. Mai 1946, in Zürich.

Zusammensetzung der Kommission: Hch. Bähler, Sekundarlehrer, Hätzingen (Präsident); E. Blickenstorfer, Lehrer, Waltalingen; R. Chopard, Lehrer, Sonvilier; Franz Furrer, Lehrer, Willisau; A. Hänni, Sekundarlehrer, Kerzers; Alb. Hort, Bezirkslehrer, Frick; Chr. Ruffner, Schulinspektor, Maienfeld; G. Schaub, Lehrer, Binningen/Basel; E. Walter, Reallehrer, Thayngen.

1. Begrüssung und Mitteilungen durch den Alt-Präsidenten H. Lumpert, St. Gallen.
2. Entgegennahme der Jahresrechnung 1945 zuhanden der Delegiertenversammlung. Betriebsüberschuss Fr. 8324.16 (inkl. Reinertrag der Schweiz. Lehrerkalenders Fr. 3166.60). Reinvermögen am 31. Dezember 1945 Fr. 701 207.26, Verlustreserve Franken 35 000.—.
3. Genehmigung des Jahresberichtes 1945.
4. Wahl des Präsidenten: Hch. Bähler, Sekundarlehrer, Hätzingen; Wahl des Vizepräsidenten: E. Blickenstorfer, Lehrer, Waltalingen.
5. Im Jahre 1945 sind an 65 Familien Unterstützungen im Betrage von Fr. 27 000.— ausgerichtet worden. Für das Jahr 1946 konnten in 57 alten und 3 neuen Fällen Fr. 25 500.— bewilligt werden.
6. Orientierungen des Redaktors des Schweizerischen Lehrerkalenders über den neuen Jahrgang 1947/48, der in erhöhter Auflage erscheinen wird.

Das Sekretariat.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Näfels: Museum des Landes Glarus im Freulerpalast.

Durch die kulturhistorisch prachtvoll ausgefallenen Umbauten des Freulerpalastes, hat sich eine Umgestaltung der Museumsverhältnisse ergeben. Der Palast birgt nun das Museum des Landes Glarus, das interessante Darstellungen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben des alten Landes Glarus aufweist.

Da die Einrichtung des Museums beträchtliche Summen erforderte, sind die *Eintrittsbedingungen neu festgelegt* worden. Lehrer (einzeln) 50 % Ermässigung.

Schulen pro Schüler 30 Rp. Begleitender Lehrer frei. (Anmeldung beim Besuch durch Schulen notwendig.)

Oeffnungszeiten: täglich 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr, 13.30 Uhr bis 17 Uhr.

Montag ausgenommen.

Der restaurierte Palast und das neu ausgestattete Museum sind zu bedeutungsvollen Sehenswürdigkeiten geworden und verdienen den regen Besuch durch die schweizerische Lehrerschaft.

Die neue Ausweiskarte ist zu Fr. 2.20 erhältlich. Sie vermittelt Vergünstigungen aller Art.

Wer ein gutes Ferienplätzchen sucht, ziehe den Hotelführer zu Fr. 1.10 zu Rate.

*

Der *Stadtrat von Zug* hat unsern Mitgliedern in verdankenswerter Weise 50 % *Ermässigung* zugebilligt beim Besuch der *städtischen Badeanstalten*. (Vorweis unserer Ausweiskarten.)

Herr Professor Dr. P. Hedinger gewährt uns auf den Preis seines in zweiter Auflage erschienenen Buches ein schönes Entgegenkommen. *Das Buch: «Maifahrt»* ist ein Buch für die reife Jugend. — Es kann durch unsere Geschäftsstelle für 8 Fr. zuzüglich Porto bezogen werden.

Man wende sich an die Geschäftsstelle:

Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

Schweizerischer Lehrerkalender.

Die Auflage des Schweizerischen Lehrerkalenders 1946/47 (51. Jahrgang) von 3300 Exemplaren ist vergriffen. Wir verweisen alle, die sich kein Exemplar mehr verschaffen konnten, auf den neuen Kalender, der in erhöhter Auflage im Frühherbst dieses Jahres erscheinen wird.

Das Sekretariat.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung.

Wir machen die Lehrerschaft zum voraus darauf aufmerksam, dass mit dem neuen Jahrgang die Abonnementspreise erhöht werden mussten. Sie betragen nun Fr. 2.40 im Klassenabonnement und Fr. 2.80 im Einzelabonnement. Um die erhöhten Herstellungskosten wenigstens teilweise auszugleichen, hatten wir in den letzten Jahren je einige Doppelhefte mit beschränktem Umfang ausgegeben. Wir kehren nun zur alten Uebung zurück: 12 volle Monatshefte. Ihrer geschätzten Mithilfe werden wir es verdanken, wenn nicht ein allzu fühlbarer Rückschlag in der Abonnentenzahl erfolgt. Die Prospekte und Bestellzettel werden nächsten versandt.

Jugendschriftenkommission, Redaktion und Verlag.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung

Pestalozzi: Leben und Wirken

Vergangenheit und Gegenwart

Pestalozzi und sein Freundeskreis / Auswirkungen in andern Ländern / Anstaltserziehung / Kindergarten / Nationale Erziehung: Landwirtschaftliche Bildung, Frauen- und Mütter-schulung, Mädchenhandarbeit, Demokratische Erziehung / Schulgemeinschaft in Dorf und Stadt.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. (Sonntag bis 17 Uhr.)

Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstaltungen:

Sonntag, 12. Mai

10.30 Uhr: *Kinderlieder und Violinstücke*, von Adolf Haegi, komponiert nach Gedichten aus dem Lesebuch der 3. Klasse.

Ausführende:

Margrit Ramspeck, Violine

Maieli Wolfensberger, Gesang

Werner Vogel, Klavier

Chor: 6. Klasse Manegg (H. Vogel)

Mittwoch, 15. Mai

20.00 Uhr: *Der Vater als Erzieher und Wegbereiter der Familie*. Elternabend mit Vortrag von Fritz Brunner, Ausstellungsleiter des Pestalozzianums. Aussprache.

Zum Eingang: Streichtrio von Haydn (Hausmusik).

Zum Ausklang: Farbenlichtbilder aus dem väterlich bedingten Erlebniskreis der Familie.

Eintritt für beide Veranstaltungen frei.

Fahrpläne

Dass pünktlich auf den Beginn der neuen Fahrplansaison auch der rote *Blitzfahrplan* wieder zur Stelle ist, wird man gerne zur Kenntnis nehmen. Der Reisende stellt mit Freude eine ganze Menge neuer und besser gelegter Kurse fest und weiss den Bahn-, Auto- und Schiffsdirectionen Dank dafür. Der rote «Blitz», der fast das ganze Verkehrsnetz der Schweiz umfasst und den Rahmen eines Lokalfahrplans weit überschreitet, ja beinahe den Namen eines Kursbuches verdient, ist ein so beliebter und bewährter Reisebegleiter, dass man ihn wirklich nicht besonders anzupreisen braucht — die Zehntausende von zufriedenen Benützern sind eine bessere Empfehlung als alle Worte.

Der «GRIFF»-Fahrplan, der nun schon seit mehreren Jahren regelmässig erscheint, gibt in klarer Weise Aufschluss über die Verkehrsmöglichkeiten auf unseren Bahnen, Schiffen und Posten. Durch eine Erweiterung von 16 Seiten hat sich die Sommerausgabe 1946 dem vermehrten Verkehr voll und ganz angepasst und erfüllt einwandfrei alle Erwartungen in bezug auf Reichhaltigkeit, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit. In seiner guten Ausstattung und zweckdienlichen Anordnung, mit querlaufender Linienführung und einem geschickt ausgedachten «Griff-System», leistet dieser praktische Fahrplan dem reisenden Publikum ausgezeichnete Dienste. Der Verkaufspreis dieses geschätzten Reiseführers, der an Bahnschaltern, Kiosken und Papeterien erhältlich ist, beträgt Fr. 1.40 (inkl. Wust.).

Verlag: AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Bücherschau

Emil Ermatinger: *Jahre des Wirkens*. Der Richte des Lebens zweiter Teil, 361 Seiten. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Leinen Fr. 12.50.

Zwei Wesenszüge sind es, die diesem Buche allgemeines Interesse verleihen und ihm den Stempel des Bedeutenden aufprägen: es begegnen sich darin eine Zeit entscheidender Wandlungen und eine eigenwüchsige, um Klarheit und Wahrheit ringende Persönlichkeit, und diese Begegnung ist auf eine Weise dargestellt, die verrät, dass der Verfasser ursprünglich nicht als Forscher und Erkennender, sondern als Schaffender der Dichtkunst genahet ist. Mit einer für einen Literaturhistoriker gar nicht selbstverständlichen Weltoffenheit und Leidenschaft für die Gegenwart führt uns Ermatinger seinen Weg durch die schönen und fruchtbaren Winterthurer Jahre zum Polytechnikum und zur Universität, auf seine Reisen nach Nord und Süd und nach Amerika, und zwar so, dass sich in der Buntheit der Erscheinungen immer ein Wesentliches ausdrückt. Wo sich die Gelegenheit gibt, setzt er sich tiefgründig mit den Fragen des Lebens

und mit denen seiner Wissenschaft auseinander. Bezeichnend für die Spannweite dieses Geistes ist sein tiefes Misstrauen gegenüber seiner eigenen Wissenschaft, die er sich doch — seine in innerer Folgerichtigkeit sich reihenden systematischen und historischen Werke und die mancher seiner Schüler beweisen es — kräftig gefördert hat. Ergreifend der Ausklang des Buches, wo schweres Leid ihn vor die letzten Fragen führt, auf die der erkennende Geist keine Antwort mehr weiss.

Kein Leser, der gewohnt ist, das, was in und ausser ihm vorgeht, denkend zu betrachten, wird sich der starken geistigen Spannung entziehen können, die dieses Buch belebt. H. L.

Karl Würzburger: *Erziehung nach dem Evangelium*. 222 S. Zwingli-Verlag, Zürich.

Ein Buch, das man richtig durchpflügen muss. Beim ersten Drüberweglesen kommt man nicht auf seine Rechnung. Es erfordert ein bedächtiges Nachlesen und Nachdenken. Man erwartet vom Titel, dass es sich um eine praktische Anleitung handle, mit der man dem Kinde «den Meister zeigen» könne. Das Evangelium wird ja gerne als abgekürztes Verfahren, Menschen in Ordnung zu bringen, missverstanden. Die Folge dieses Missbrauchs ist der Verleider dieser Erzeugen an einer Lehre, die Gesetz, Moral und Zwang auferlegt, statt Freiheit und freien Willen zur Verantwortung. Würzburger zeigt, dass das Evangelium nicht befehlshaberisches Anöden bedeutet, sondern vielmehr wachsende Lebensgestaltung und -Anreicherung. Das Buch ist wie eine Kette, wo eine Meditation in die andere eingreift. Eine Fülle von evangelischen Erkenntnissen erschliesst sich nach dem Vorbild der Heiligen Schrift, die ja auch kein Rezeptbuch ist, sondern eine unerschöpfliche Anregung für Erziehung und Leben. H. S.

Gesucht

551

junge Hilfskraft

für die Mitarbeit im Unterrichten und Betreuen einer städtischen Klasse im Landaufenthalt (4 Wochen).

Sofortige Meldung erbeten an: Dr. E. Erzinger, Largitzenstr. 7, Basel.

Für meine Tochter, ca. 15-jährig, suche ich ab Sept. oder Okt. für die Dauer eines Jahres 554

leichte Stelle

in der Westschweiz. Könnte mir ein Kollege mit der Adr. einer absol. zuverl. u. nur Französisch sprechenden Familie dienen? Roos-Pfenniger, Sekundarlehrer, Büron (Luzern).

Sekundarschule Arosa

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung frei.

Erfordernisse: Ausser den Fächern Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Turnen eine weitere Fremdsprache (Englisch od. Italienisch).

Gehalt: Fr. 5800.— bis Fr. 8000.— plus Teuerungszulagen.

Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen sind bis spätestens 20. Mai 1946 zu richten an den Präsidenten des Schulrates der Gemeinde Arosa. Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin. 550 P 8830 Ch Arosa, den 2. Mai 1946.

Der Schulrat Arosa.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am Technikum Winterthur ist die

Lehrstelle für Geschichte u. Handelsgeographie

wegen Berufung des bisherigen Inhabers an die Universität Zürich auf 1. Oktober 1946 zu besetzen. Das Pensum umfasst Geschichte und Handelsgeographie an der Handelsschule sowie Deutsch und Staatsbürgerkunde an technischen Fachschulen. Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung in Geschichte oder Geographie mit entsprechenden Nebenfächern.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die einzureichenden Unterlagen erteilt mündlich und schriftlich die Direktion des Technikums. Bewerbungen sind bis spätestens am 20. Mai 1946 der kantonalen Erziehungsdirektion, Walthetur, Zürich 1, einzureichen. Zürich, den 1. Mai 1946.

549 (Za. 6217/46)

Die Erziehungsdirektion.

STELLENAUSSCHREIBUNG

Für das kantonale Knabenerziehungsheim Klosterfichten (bei Basel) suchen wir 553

Hauseltern

Bewerber müssen die Fähigkeit besitzen, schwer-erziehbare schulpflichtige Kinder mit Liebe und Geduld zu pflegen und zu erziehen. Das Heim führt eine eigene Schule und hat einen landwirtschaftlichen Betrieb. Anmeldungen sollen Aufschluss erteilen über Eignung und Vorbildung der Hauseltern, sowie über ihre bisherige Tätigkeit.

Die Besoldung beträgt Fr. 7100.— bis Fr. 9300.— (Besoldungsklasse 11) zuzüglich Teuerungszulage. Die Hauseltern wohnen in der Anstalt. Für Wohnung, Heizung und Beleuchtung, sowie Verpflegung wird ein durch Verordnung festgesetzter Betrag in Anrechnung gebracht.

Bewerber, die sich für diesen Dienst zur Verfügung stellen wollen, sind ersucht, sich bis zum 24. Mai 1946 beim Sekretariat des Justizdepartements Basel-Stadt, Rheinsprung 16, anzumelden.

Basel, den 3. Mai 1946.

Justizdepartement Basel-Stadt.

P 5622 Q

KANTONSSCHULE ZÜRICH

Offene Lehrstellen

Auf den Herbst 1946 sind am kantonalen Gymnasium in Zürich folgende Lehrstellen zu besetzen:

Deutsch und Geschichte (evtl. Englisch oder Latein)

Klassische Sprachen und Geschichte (evtl. Deutsch)

Mathematik und Darstellende Geometrie

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber vom Rektorat des Gymnasiums, Rämistr. 59, Zürich 1, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen für sämtliche ausgeschriebenen Stellen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich bis 20. Mai 1946 schriftlich einzureichen.

Zürich, den 3. Mai 1946.

552 (Za 6249/46)

Die Erziehungsdirektion.



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

Appenzell

Appenzell Hotel Hecht
altbekannt, altbewährt
Höfl. Empfehlung A. Knechtle

St. Gallen

Schloss Oberberg bei Gossau (St. Gallen) Tel. 852 94
SCHÖNSTER AUSSICHTSPUNKT IM FÜRSTENLAND
Schlosskapelle, Waffensammlung, Gerichtssaal, Grosse Gartenwirtschaft

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist überaus schön und instruktiv. Mit der Bahnfahrt kann eine leichte Fusstour über die Naturbrücke zur berühmten Taminaschlucht mit der heissen Quelle von Pfäfers verbunden werden. Dieser Ausflug mit seinen unvergleichlichen Sehenswürdigkeiten wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Sonne Rotmonten St. Gallen

Nähe Wildpark Peter u. Paul · Café-Conditorei, Bäckerei

das dankbare Reiseziel für Schulausflüge
Verlangen Sie Offerte.

M. Widmer, Telephon 2 83 42

P 54255 G

Schulausflüge in die weltberühmte

Taminaschlucht

bei BAD RAGAZ

Seit Generationen bildet die gigantische Taminaschlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unauslöschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwunders auf allen Besuchern. Für die Jugend wird es zum einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das **Verkehrsbureau Bad Ragaz**
P 704-1 Ch Telephon 81204

Thurgau

Ermatingen am Untersee

Idyllisch gelegenes Dorf. Ausgangspunkt zum Schloss Arenenberg mit **Napoleon-Museum**. Gondelsport - Strandbad. Spezialität: Fische. Prospekt und Auskunft durch W. STÄHEL, Sekundarlehrer (Tel. 8 97 43) oder Verkehrsverein (Tel. 8 96 32).

Schaffhausen

SCHAFFHAUSEN Hotel Schiff

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliesen- des Wasser in allen Zimmern. G. WEBER, Küchenchef.

Zürich

Für Schulreisen nach dem Zürichsee und seiner reizvollen Landschaft

erhalten Sie gerne Auskunft und Prospekte durch das Zentralbureau des Verbandes der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung, Zürich 2, Mythenquai 333, Telefon 45 10 33, sowie durch die angeschlossenen Transportanstalten: Zürcher Dampfbahn A.-G., Zürich 2; Sihltal- und Uetlibergbahn, Zürich-Selnau; Forchbahn, Zürich 1; Dolderbahn, Zürich 7; Schweizerische Südostbahn, Wädenswil; Wetzikon-Meilen- und Uster-Oetwil-Bahn, Grüningen; Uerikon-Baum- Bahn, Hinwil. P 323 Z

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen und Getränke, Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Tel. 24 25 00.

Aargau

Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Strandbad Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine, Exkursionskarte, Taschensfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Telephon 7 13 71) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Telephon 7 23 16). Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Telephon (057) 7 23 16.

Bürgenstock

Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler)

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.45, II. Stufe Fr. 2.05. Billige Schülermenüs im **Parkhotel Bahnhof-Restaurant** OFA 4012 Lz. Große Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personen- aufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. — Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern. Tel. 231 60 Luzern

Rheinfelden

Sol- u. Kohlensäurebäder, Wickel, Trinkkuren, Inhalationen

SOLBAD ADLER

Einfach, aber gut!

Eigener Kurgarten, Etagenbäder
Pensionspreis Fr. 8.— bis 9.—

P 01010 Q

Glarus

LINTHAL Hotel Bahnhof (Glarnerland)

Nähe Station SBB und Braunwaldbahn. Schöne, gedeckte Terrassen. Gartenwirtschaft. Werner Hesser, Tel. 7 25 22.

Schwyz

Hohle Gasse... dann das gute Mittag- essen oder Zabig im Hotel Adler

speziell eingerichtet für Schulen. Saal, Garten. Telephon 6 10 25. Auskunft F. MEYER-DOBER.

IMMENSEE (OFA 4013 Z) Hotel Kurhaus Baumgarten

Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten, direkt am See. Natur- strandbad. Prima Küche Telephon 6 12 91. J. Achermann-Haas

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **halt in**

Immensee Hotel Eiche-Post

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise. O. SEEHOLZER-SIDLER, Tel. 6 12 38.

Auf Ihrem Schulausflug auf die **Rigi** oder **Hohle Gasse** (in 10 Min. erreichbar) das gute Mittagessen oder Zabig im

Hotel Rigi, Immensee

direkt am schönen Zugersee. Grosser Garten und geräumige Lokalitäten. Herrlicher Ferienplatz. Pension ab Fr. 9.50. Prospekte.

H. RUCKSTUHL, Küchenchef. Tel. (041) 6 11 61.

„An der Wiege der Heimat“

Mineralbad Rössli, Seewen-Schwyz

am idyllischen Lowerzersee. Grosser Garten, heimelige Lokalitäten. Jugendherberge für ca. 200 Personen Matratzenlager. Mässige Preise. Herrlicher Ausflugsort. Der Gerant: HANS KÜTTEL-ELBER. Tel. 77.

Vierwaldstättersee

BRUNNEN Hotels Metropol und Weisses Kreuz

Gaststätten für jedermann. Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant, bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulle. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee simple oder komplett. Mässige Preise. (OFA 4005 Lz) Mit bester Empfehlung Fam. L. Hofmann.

Brunnen Hotel und Restaurant weisses Rössli

Tel. 22. Höfl. empfiehlt sich Fam. Steidinger-Kink

BRUNNEN HOTEL RÜTLI

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Eigene Bäckerei-Konditorei. Mässige Preise. Bes. J. Lang, Tel. 244

Flüelen Hotel Sternen

(Gotthardlinie/Vierwaldstättersee) Tel. 37
ist seit 50 Jahren

das Ziel der Schulen und Vereine

Bestbekannt für prima Küche und aufmerksame Bedienung. Gleiches Haus: **Hotel Urnerhof**. Tel. 498.

CHARLES SIGRIST-VON ARX, Küchenchef.

FLÜELEN HOTEL TELL UND POST

Vierwaldstättersee Telephone 616

gut geführtes Haus. Offene und gedeckte Restaurationsterrassen, empfiehlt sich bestens für Schulen, Hochzeiten und Vereine. **Hch. Walker-Wyrsch.**

Hotel Hertenstein am Vierwaldstättersee

das Park- und Ferienparadies für Ruhe und Erholung, jetzt am schönsten. Gut in allem. Pension Fr 12.50 bis 14.—. Tel. 732 44. **K. JAHN.**

Seelisberg HOTEL BELLEVUE

Grosse Aussichtsterrasse über dem See und schöne Räumlichkeiten, sehr geeignet für Schulen und Vereine. Menu-offerten verlangen. Besitzer: **ARTHUR AMSTAD.**

SEELISBERG Hotel Löwen

Telephone 269

Pensionspreis Fr. 9.50 bis 10.50. — Schulen, Vereinen und Hochzeiten bestens empfohlen. Grosser Saal, grosse Terrasse, Autoboxen. **Adolf Hunziker.**



VITZNAU

als Eldorado der Rigi-Sonnenseite, bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit und auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten. **Verkehrsbüro:** Telephone 60055

WEGGIS

(Hertenstein)

Ihr Ferienziel

Das Frühlingsparadies am Vierwaldstättersee mit dem mildesten Klima nördlich der Alpen. Im Sommer besuchtester Kurort am See. Grosses, modernes Strandbad. Elektrobahn-Verbindung ab Schiffstation zu den Hotels und zum Strandbad. Kurkarten-Inhaber freien Eintritt ins Strandbad und zu den erstklassigen Tennisplätzen.

Berner Oberland

BRÜNIG Hotel Alpina

R. Gut-Lauby

Beliebter Ferien- und Ausflugsort mit Pension. — Schönste Bergwanderungen, Rothorn-Brünig-Melchsee-Frutt-Route. Massienlager. Mässige Preise. Verlangen Sie bitte Prospekte und Tourenvorschläge. **Telephone 221**



INTERLAKEN — Hotel-Pension Tea-Room Blau-Kreuz
3 Minuten vom Bahnhof und Schiff. Zimmer von Fr. 3.— an, Pension von Fr. 8.50 an. Gute Essen und z'Vieri. Eigene Patisserie. **Frau Ramseyer, Telephone 4.63**

Interlaken

Hotel Weisses Kreuz

Altbekannt für gute und preiswürdige Verpflegung und Unterkunft 110 Betten. grosse Säle für Schulen und Gesellschaften. Tel. 122. Familie Bieri

MEIRINGEN

Hotel Weisses Kreuz

Altbekanntes Haus. Bestes aus Küche und Keller. Spezialarrangements für Schulen und Vereine. Telephone 19. **Fam. Mettler & Michel.**

Waadt

AVENCHES Hotel Krone

Gaststätte für jedermann. Grosse Lokale für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Mässige Preise. Tel. 831 43.

Familie J. Schwab

MONTREUX Hotel Beau-Rivage a. See

Verlangen Sie unsern Prospekt

Montreux Hotel Terminus et Buffet de la gare

Confort - Grande Terrasse ombragée - Cuisine et cave soignée. Arrangements pour écoles. **J. Decroux, dir.**

ROCHERS de NAYE

s/Montreux

Magnifique but de course Cuisine soignée

Arrangements pour écoles La Direction

Wallis

Ruhe und Erholung nach der Schul- und Lehrzeit finden Sie bei gepflegter Küche im „St-George“, Montana

Tessin

LUGANO Kochers Hotel Washington

Gutbürgerl. Haus, erhöhte, ruh. Lage, grosser Park, Lift, flüss. Wasser, Pension ab 3 Tage von Fr. 10.75 an. Pausch. ab Fr. 88.—. **A. KOCHER-JOMINI, Tel. 2 49 14.**

LUGANO Tea-Room Unternährer

Besuchen Sie unfehlbar den modern-heimelig neu eingerichteten in allernächster Nähe des Stadtparkes. Viale Cattaneo 15, Lugano. Tel. 2 19 12

Graubünden

Davos-Dorf Pension Villa Concordia

An der Promenade, Hauskapelle. Haus für Feriengäste, Erholungsbedürftige u. Sportsleute. Aller Komfort. Preis von Fr. 10.— an. Tel. (083) 351 41

Zizers (Grbd.)

St. Johannesstift

Idealer Frühlings- und Sommerferienort, besonders geeigneter Aufenthalt auch für Akademiker und Lehrpersonal. Fließ. Wasser, schöne Zimmer. Prachtvoller Garten. Pension ab Fr. 8.50. Stiftskapelle (6—8 Uhr hl. Messen). Tel. (081) 5 14 04.

Gust. Rau & Co. Zürich 1
 Unt. Mühlesteig 6 **Clichés** Tel. 23.19.08

Der gute **Kaiser's** Kaffee

ferner:

Tee, Chocoladen, Pralinés, Konserven
 und Lebensmittel aller Art

aus den
 Filialen von

KAISER'S

**KAFFEE
 GESCHAFT**



Verehrte Lehrerschaft:

*Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung,
 Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungs-
 schulen, Kinder- und Ferienheimen:*

Töchterinstitut „La Printanière“ à Villeneuve bei Montreux

Töchterinstitut „Gai-Printemps“ à Aigle, gleiches Haus

Bestempfohlenes Institut in wunderbarer Lage am Genfersee. — Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. — Anerkannte Haushaltungsschule. — Sport. Prospekte durch die Direktion.

**Institut
 Humboldtianum
 Bern**

Sorgfältige Vorbereitung auf Matura, ETH, Mittelschulen, PTT und SBB. Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt.

Oberländer Schulheim für Mädchen, Blankenburg

bei Zweisimmen (Bern). Primar-, Sekundarschule, Progymnasium auf evangelischer Grundlage. Individueller Unterricht. Ideale Höhenlage (1000 m ü. M.). Mässige Preise. Telefon 910 19. Dr. phil. W. Nink

Ecole Kybourg, Genève

4, Tour de l'Île

- Spezialkurse der französischen Sprache für Schüler deutscher Sprache.
- Vorbereitung zum Sekretär-Steno-Dactylograph. Zeugnis oder Diplom.

**TOCHTER-PENSIONAT
 CHATEAU BIENVENUE
 LUTRY bei LAUSANNE**

Bestens empfohlen. Gründliche Erlernung der französischen u. modernen Sprachen. — Ferien-schülerinnen werden angenom-men. — Sport. — Ausführliche Prospekte.

„FRIEDHEIM“ WEINFELDEN

Privat-Institut für
 geistig zurückgebliebene Kinder

Prospekt

OFA 1074 St.

E. Hotz



SEIT 27 JAHREN lehrt Tamé

Französisch, Englisch, Italienisch od. Deutsch
 garantiert in 2 Monaten. **HANDELSSEKRETÄR-DIPLOM** in 4 Monaten in Tageskursen oder in 8 Monaten in Abendkursen. Prospekte und Referenz.

Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47, Bellin-zona 47 oder Zürich 47, Limmatquai 30.

Freis Handelsschule Luzern

48. Schuljahr!



Handelsschule, Maturitätsvorbe-reitung, Arztgehilfenkurs, Vorbereitung auf Post, Bahn usw.

26 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

LYCEUM ALPINUM ZUOZ

Schweizerische Mittelschule im ENGADIN

1750 m ü. Meer

Telephon 67234

Direktion: Dr. Ad. Nadig-Weber

**Erfolgreiche, neuzeitliche
 AUSBILDUNG**

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung und Banken, Bahn- und Postprüfung, Hotellerie. Alle Fremd-sprachen. Spezialkurse für Sekre-tärinnen, Arztgehilfen, Verkäu-ferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schul-haus. Stellenvermittlung. Man ver-lange Auskunft und Prospekt von

HANDELSCHULE GADEMANN ZÜRICH
 Gessnerallee 32



Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom

Direktor R. Wittelsbach

Alle Musikfächer — Verbilligte Anfängerkurse

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1946

34. JAHRGANG • NUMMER 3

Kreisornamente

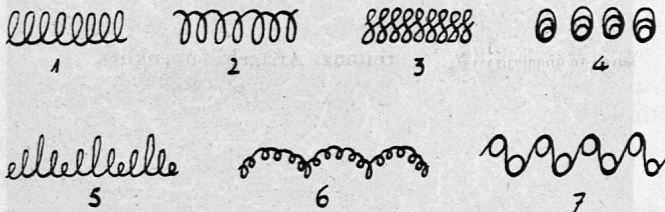
(Arbeiten einer dritten Sekundarklasse)

Die Anregungen zu den beiden hier dargestellten Aufgaben verdanke ich zwei Beobachtungen im Zeichenunterricht. Erstens: Die verkrampfte Haltung und Führung von Stift und Pinsel bei einem grossen Teil unserer Schüler ist schuld an einer unsichern Strich- und Formgebung. Zweitens: Die Schüler legen sich im schmückenden Zeichnen sehr oft auf ein paar wenige Formen fest und haben unendliche Mühe, davon loszukommen. Immer wieder zeichnen sie die selbe Blume, das nämliche Blatt und sind selber unbefriedigt von ihren phantasiearmen Leistungen. Aus dem Bestreben, die Meisterung der Zeichenwerkzeuge zu fördern und die Phantasie zu beleben, sind die beiden Arbeiten entstanden.

Kreisornamente.

a) *Material.* Bleistift, Redisfeder $\frac{1}{2}$ mm, Deckweiss, schwarzes Papier.

b) *Vorübungen.* Fingerkreisen mit Armbewegung, erst links herum (1), dann rechts (2); im Wechsel beider Richtungen entsteht die Doppelschleife (3).



Kreisen in der ersten Form (4, Muschel). Anschliessend werden die gleichen Formen in an- und absteigender Reihe geübt (5). Neue Möglichkeiten ergeben sich durch das Abweichen von der Geraden in der Anordnung zu Bogen und Zacken (6) oder zur Schlangenlinie (7). Weitere Kombinationen und Variationen sind von den Schülern selber zu suchen.

Diesen vorbereitenden Übungen mit Bleistift folgt die Wiederholung mit Feder und Deckweiss auf einem schwarzen Probelblatt. Wichtig ist, dass die Deckfarbe leicht aus der Feder fliesst; sie darf nicht zu wässrig, aber auch nicht klebrig sein.

c) *Ausführung.* Man beginne mit der Arbeit im Mittelpunkt und füge dann Kreis an Kreis. Schwächere Schüler beschränken sich auf einige wenige Umgänge, gewandtere bauen ein grösseres Muster auf. Die Kreislinien sind mit dem Zirkel leicht vorzuzeichnen. Ihre Abstände richten sich nach der Breite des anzufügenden Ganges. Der Schüler darf daher die neue Kreislinie erst zeichnen, wenn er ganz genau weiss, was er ansetzen will. So wird er zu einem wohlüberlegten Planen und Arbeiten gezwungen. Besonders aufmerksame Ueberlegung erfordert der Abschlusskreis. — Nach meiner Erfahrung sitzen die Schüler durchwegs mit erfreulichem Eifer über ihren Arbeiten und sind begeistert, dass sich aus den anfänglich fast

langweiligen und nichtssagenden Übungen in so kurzer Zeit ein derart gefälliges Schwarz-Weiss-Bild fügen lässt.

Rudolf Zuppinger.

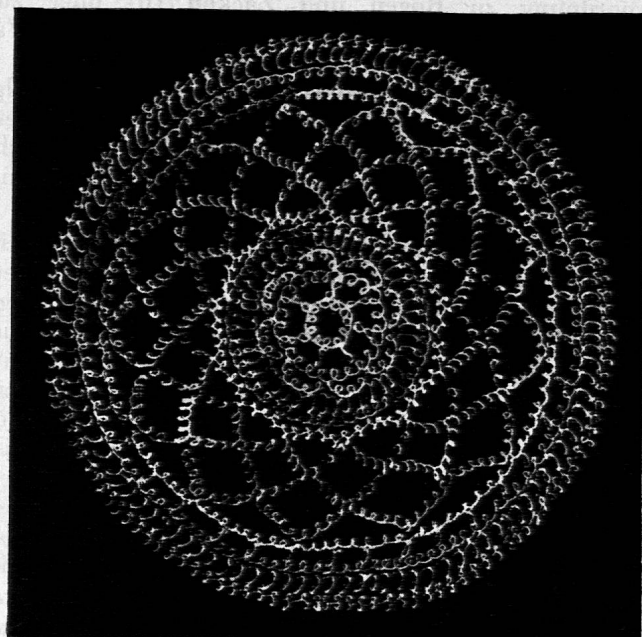
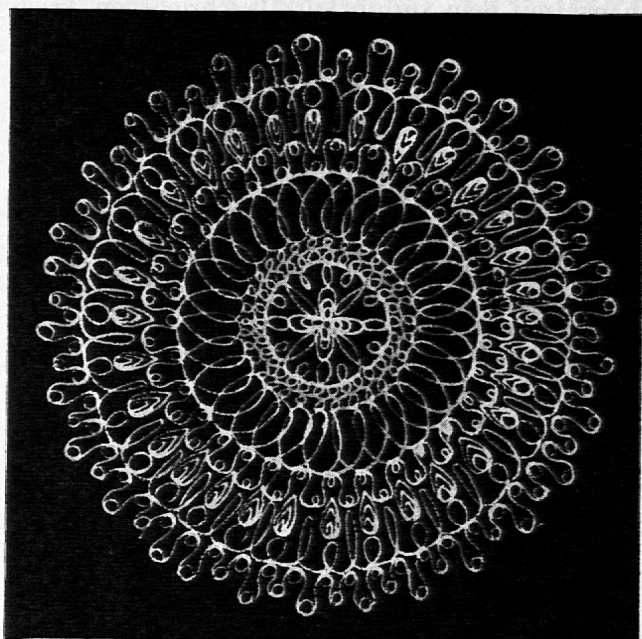
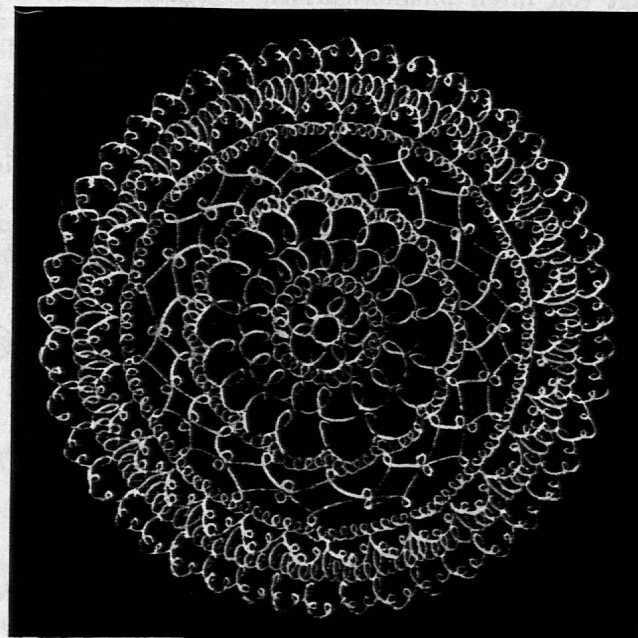
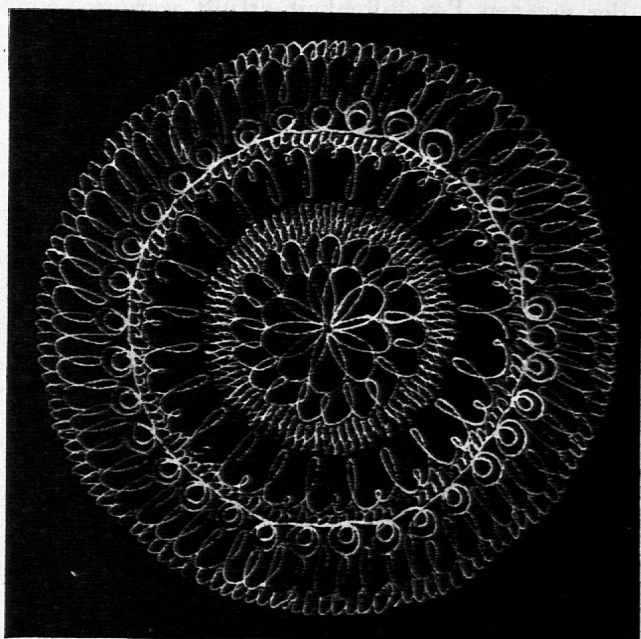
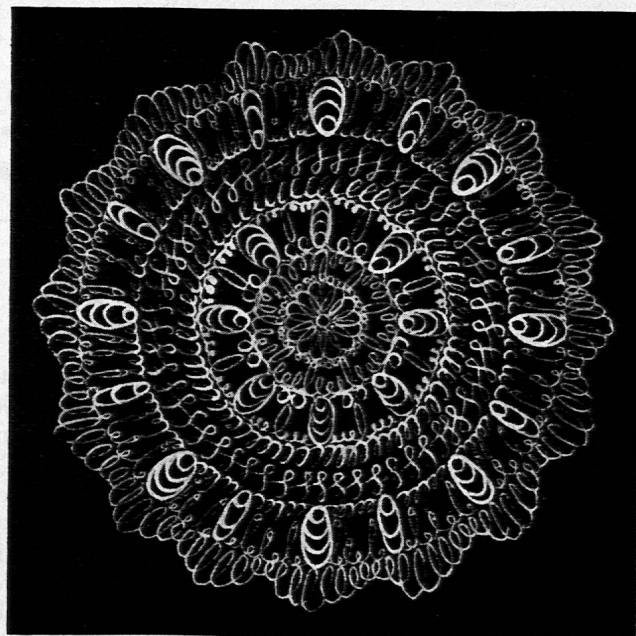
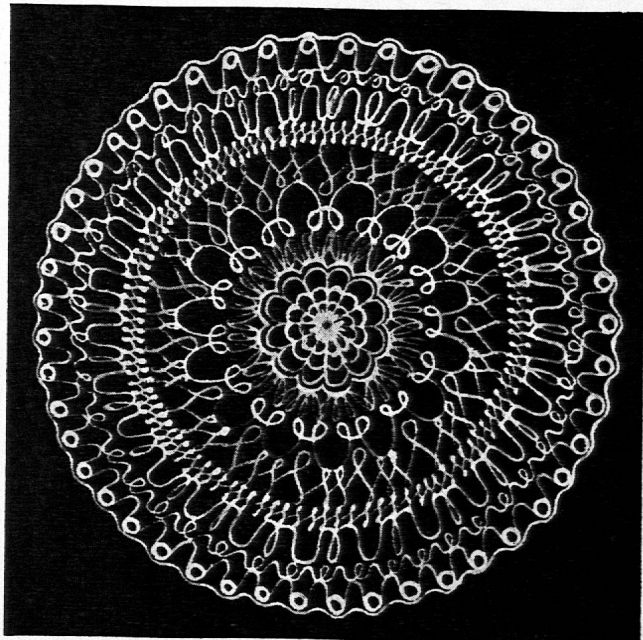
(Schluss folgt.)

Gebaute Landschaften

Es gibt gewiss kein Kind, das nicht den spontanen Trieb zum Bauen besässe. Der Bautrieb äussert sich vorerst in *Nestbauten*, beruhend auf dem Bestreben des Kindes, sich irgendwie und irgendwo ein Refugium zu schaffen, einen Ort, der nur dem Kinde zugänglich und von der Aussenwelt abgeschlossen ist, der ganz von der eigenen Persönlichkeit erfüllt werden kann, eine Abkapselung von einer fremden und gefährlichen Welt. In der späteren Jugendzeit erlebt der Nestbau seinen Abschluss mit dem regelrechten Indianerzelt und der Laubhütte. Für den Bautrieb des Kindes überaus charakteristisch sind auch die aus Sand, Erde oder Schnee errichteten *Hügel- und Burgbauten*, während die rührendsten Schöpfungen vielleicht doch die sorgfältig eingehegten, geschmückten und belebten *Gürtlein* sind. Steine, Moos, Tannzapfen, Zweiglein, Schneckenhäuser und dergleichen werden zusammengetragen und mit kindlicher Inbrunst geordnet, wobei das Kind jedem Baustoff, den es verwendet, eine Bedeutung zuschreibt. Bei diesem kindlichen Tun im Erd- oder Waldboden schafft das Kind seinem Geiste Wege, das noch ungegliederte Chaos wird gegliedert, in die natürliche Unordnung des Waldbodens wird Ordnung gebracht, Wege verbinden beispielsweise zwei Baumstrünke miteinander. Der ungegliederten Willkür gegenübergestellt, bekundet das Kind mit seinen Bauten die autonome Herrschaft des aufbrechenden kindlichen Geistes.

Das kindliche Zeichnen steht in ganz engem Zusammenhange mit dem vorhin kurz beschriebenen Trieb zum Bauen. Daran halten wir uns auch, wenn die Aufgabe für unsere Zeichenstunde lautet, dem Schüler behilflich zu sein, den Raum zu erleben, wenn so schwierige Dinge zur Behandlung gelangen wie das Nebeneinander, das Hintereinander, die Tiefe und die Breite des Raumes.

Als ich einmal den bekannten Graphiker Paul Bachmann, Hirzel (dem PaBa des «Nebelspalters»), Schülerzeichnungen vorlegte und mich mit ihm über die Probleme des kindlichen Raumsinnes unterhielt, riet er mir, den Versuch zu machen, Landschaften durch die Schüler erbauen zu lassen. Wenige Tage später erhielt ich von ihm ein kleines Modell, mit dem sich trefflich arbeiten lässt und welches meine Schüler der 7. und 8. Klasse mit grosser Freude in individueller Art anfertigten und ausgiebig erprobten. Wie der Sandhaufen oder der Moosplatz im Walde den Kleinen, verschafft auch unser Modell dem Schüler das Vergnügen, zu ordnen, zu gliedern, Beziehungen unter den einzelnen Dingen herzustellen; und ohne dass er unsere Absicht ahnt, wird er eingeführt in die ersten



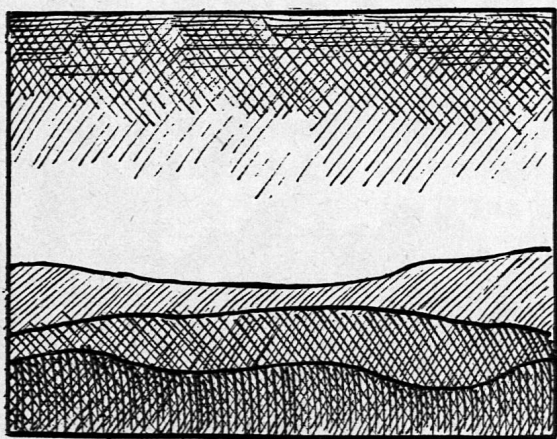


Abb. 1

und einfachsten Probleme des Raumes. Von diesem Baukasten zum Gestalten von Landschaften, der auf dem Gebiete des Landschaftszeichnens ähnliche Dinge leistet wie die Gliederpuppe oder die aus Karton selbst gebastelten Gliedermännchen für die Erkenntnis der Proportionen und der Bewegung des menschlichen Körpers, soll im folgenden die Rede sein.

Jeder Schüler erhält ein weisses Halbkartonstück in den Ausmassen 14×18 cm. Drei Geländestreifen aus weissem Papier werden aufgeklebt (siehe Abbildung 1), zuerst der breiteste Streifen, zuletzt der schmäleste. Die oberen Schnittlinien sollen nicht gerade sein; sie verlaufen gebogen, krumm und geschweift. Die Streifen werden 20 cm lang — der breiteste 6 cm breit — geschnitten, damit wir sie auf der Rückseite des Modells festkleben können. Gleichzeitig wird auch der untere Rand der drei Streifen gummiert, während der unregelmässige, obere Rand frei bleiben muss, damit die Versatzstücke, Häuser, Berge, Bäume usw. eingesteckt werden können.

Sind wir so weit, benützen wir das Modell gleich zu einer farbtechnischen Uebung für das Aquarell- oder Farbstiftmalen. Der Himmel wird blau bemalt; ein starkes Blau, am obern Rand beginnend, wird nach unten immer schwächer und heller. Die drei Geländestreifen gehen vom untern Modellrand aus in ein nach oben immer schwächeres Grün über. In der ersten Abbildung ist diese einfache farbtechnische Uebung durch Schraffuren angedeutet.

Eine weitere vergnügliche Zeichenstunde erleben wir mit dem Zeichnen, Bemalen und Ausschneiden all der vielen sehr kleinen und grösseren Versatzstücke, die wir zum Bau von Landschaften benötigen. Für den Anfang brauchen wir nicht zu viele «Bausteine», sondern benützen vielleicht das nachstehende Verzeichnis: einige Bergmassive, einzelne Hügel, bis vier vom rechten und linken Bildrand angeschnittene steile und weniger steile Hügelabhänge, ein See, der zugleich als Wolke dienen kann, ein Bahnviadukt, eine Kirche, einige Häuser und Bauernhöfe, eine Fabrik, die Sonne, die über allem leuchten soll, einige Tannen und Laubbäume. (Vergleiche mit Abbildung 2.) Es ist darauf zu achten, dass jeder Schüler individuell sein Modell erarbeitet, jeder Phantasie darf freier Spielraum gewährt werden, damit nachher die Landschaften nicht alle die genau gleichen «Bausteine» aufweisen. Jedes Versatzstück besitzt unten einen weissen Rand von

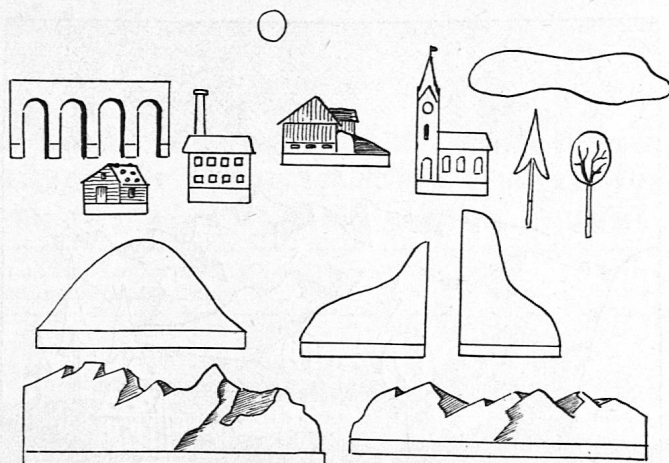


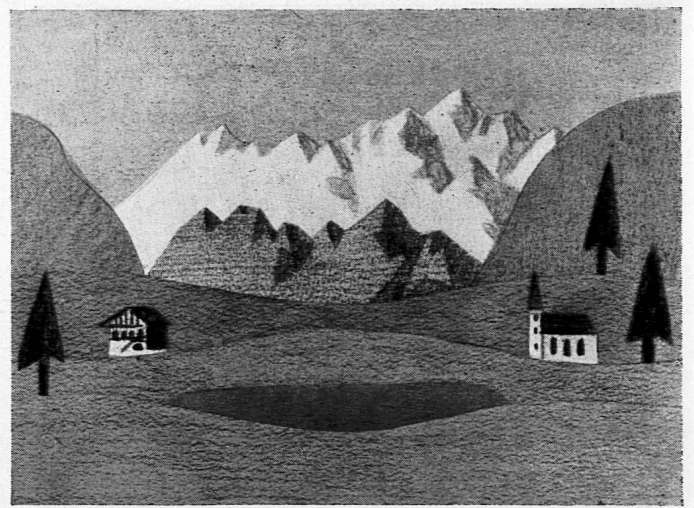
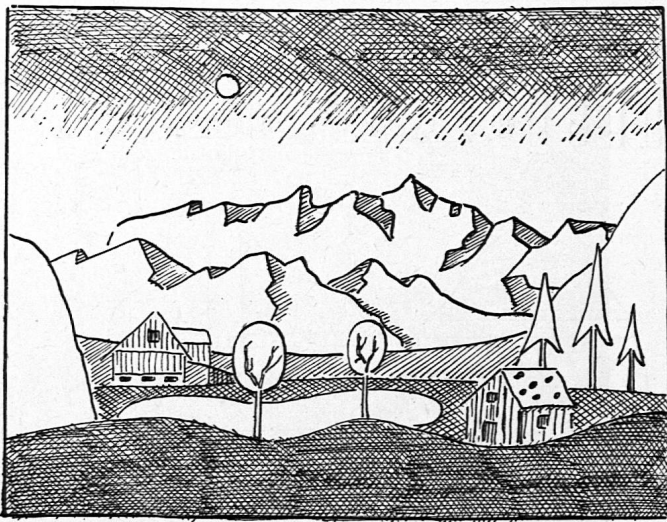
Abb. 2

einem halben Zentimeter Breite, der beim Einstecken in die Geländestreifen verschwindet.

Ist auch diese Arbeit getan, alles sauber ausgeschnitten, und bemalt, lassen wir die Klasse ruhig gewähren, nachdem wir den knappen Auftrag gegeben haben, eine Landschaft zu bauen. Sofort werden die Berge hinter den breitesten Geländestreifen gesetzt, die Hügel davor in den zweiten Schnitt geschoben, während alle die anderen Dinge bald hier, bald dort eingesteckt werden. Man darf ruhig sein, dass nichts vergessen wird, alles Angefertigte wird ins Bild gebracht. Wieder genügt ein Hinweis, dass nicht unbedingt alle Versatzstücke gebraucht werden müssten, und wieder hebt ein eifriges Bauen an. Hier entsteht in kürzester Zeit eine ausdrucksvolle Gebirgslandschaft, dort ein liebliches Bauerndörflein in einer Hügellandschaft, da eine einsame traurige Gegend und in jener Bank wird versucht, den Viadukt über den zwischen Hügeln eingebetteten See einzufügen. Die dritte Abbildung zeigt skizzenhaft ein solches Baukastenbild.

Nun gehen wir daran, einige besonders gutgelungene Landschaften im Bilde festzuhalten. Neben dem Zeichenblatt liegt das gebaute Modellbild, das nun gleich gross, grösser oder kleiner nachgezeichnet wird. Dabei gilt es nun, den Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass vorher zwei bis drei Bäume oft einen ganzen Wald darstellen mussten, einige Häuser ein Dorf. Die Zeichnung darf je nach Gutdünken gegenüber dem Modell anders aussehen, ein sklavisches Abzeichnen muss unbedingt vermieden werden; ein neues Bauen sei vielmehr die Forderung. Für das Modell mussten wegen der Kleinheit der Formen stark schematisierte Formen verwendet werden. Diese Symbole, z. B. die Kugelbäume und Dreiecktannen, werden auf den Zeichenblättern durch durchgebildete Formen ersetzt.

Zu warnen ist davor, nun während längerer Zeit ausschliesslich nach diesem Modell zu arbeiten. Besser ist es, lange Zeit damit zu arbeiten, aber das Modell nur in grösseren Zeitabständen in den Unterricht einzubeziehen, wobei langsam eine Steigerung in den Aufgaben und fleissiger Wechsel der Technik zu erfolgen haben. Eine Steigerung bedeutet auch, figürliche Darstellung in der Landschaft zu verlangen. Nur ein Beispiel hievon: Wir zeichnen den Nikolaus, der mit dem beladenen Esel seinen Wald verlässt und sich dem Dörfchen zuwendet. Rechts auf dem Zeichenblatt wird



die Nikolausgruppe gezeichnet; die verschneiten Tannen können bis zum oberen Bildrand hinaufreichen. Dann benützen wir das Modell für die Landschaft, das sich vor den Augen des Nikolaus ausbreitet, ein verschneites Dörfchen, verschneite Hügel und Berge. Das Modell gibt uns nur die Formen, wie sie sich im Sommer zeigen. Der Schüler verwandelt in der Zeichnung das sommerliche in ein winterliches Dorf. Die Wahl der Technik darf recht vielseitig sein: Bleistift, Farbstift, Wasser- oder Deckfarbe, Tuschfeder stehen zur Verfügung.

Einmal liess ich die Modelle austeilten, jedes befindet sich in einem gebrauchten Briefumschlag mit der Adresse des Schülers, und gab der Klasse den Auftrag, auf einer Heftseite zu notieren, welche Aufgaben man sich stellen könnte zur Arbeit mit dem Landschaftsbaukasten. Die Mehrzahl der Schüler füllte eine ganze Heftseite mit Titeln. Ich greife irgendeinen Zettel heraus, der erste weist folgende 23 Aufgabestellungen auf, die genau in der Fassung des Schülers wiederholt werden:

Jahreszeitenlandschaften, Gebirgslandschaft mit Bergsee, Gebirgslandschaft mit einem Bergdörflein, Weideland mit Alphütten, Hügellandschaft, Fabriksiedlung im Hügelland, Flachland-Landschaft, Einsame Bauernsiedlung, Bergbauer bei Ackerarbeit im Weideland, Pflügender Bauer im Flachland, Bergsteiger im Hochgebirge, Hirtenknaube mit Schafherde in den Bergen, Bergpost im Gebirge, Militärmanöver im Hügelland, Sennhütte am Wildbach, Dörflein am Bergsee, Skifahrer im Hügelland, Rennfahrerkolonne beim Passaufstieg, Bergbahn im Winter, Bergleute beim Holzfällen, Wildheuer, Ernte im Flachland, Kartoffelernte im Hügelland.

Natürlich erhalten die Schüler Gelegenheit, einige der von ihnen selbstgestellten Aufgaben in Angriff zu nehmen. Dabei werden wir mit Freude erleben, wie die Schüler langsam des Modells entwachsen und frei arbeiten.

Die verhältnismässig einfache Anfertigung des Landschaftsbaukastens und dessen grosse Verwendungsmöglichkeiten lassen erwarten, dass die Idee Paul Bachmanns da und dort herangezogen wird, wenn es gilt, vor dem Zeichnen nach der Natur die Schüler den Raum erleben zu lassen.

Ferd. Hofmann, Schönenberg/Zch.

Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer

Die Generalversammlung muss voraussichtlich auf den Herbst verschoben werden, weil die Statuten noch nicht bereinigt sind. Da sich die Spesen reichlich gehäuft haben und der Jahresbeitrag 1945/46 schon längst fällig ist, wird er ab Mitte Mai per Nachnahme erhoben, was die werten Mitglieder gütigst entschuldigen mögen. Ein jeder helfe mit, dass wir neu erstarcken! Besten Dank!

Der Kassier: E. Steinmann, Reinach VI 6015.

Neue Bücher

Richard Berger: *Le dessin de plantes, généralités*, avec 400 figures. Editions Spes. Lausanne. Preis Fr. 3.50.

In der Serie «Le croquis rapide», deren einzelne Bände in «Zeichnen und Gestalten» angezeigt worden sind, erscheinen vom gleichen Verfasser gleichzeitig drei neue Broschüren. Ähnlich wie Richard Rothe leitet der Verfasser die Blumenformen von Kegel, Walze, Halbkugel, Kugel und Kreis ab. Der Weg geht von der Gesamt- zur Teilform, wozu ein System von Hilfslinien benötigt wird. Die Methode ist also analytisch. Die natürliche Entwicklung des Kindes im Zeichnen wird in keiner Weise berücksichtigt; im Gegenteil, in einem Abschnitt werden «Irrtümer» der Kinderzeichnung besprochen, die, vom Kinde aus gesehen, durchaus natürliche Erscheinungen sind.

Le croquis rapide. Diese Broschüre von Richard Berger ist eine Art Bilderduden, ein Vorlagenwerk. Die Titel einzelner Abschnitte lauten: Musikinstrumente, Alte und neue Waffen, Schiffe, Velobestandteile, Autos, Treppen, Brücken, Was ein Photograph braucht, Am Bahnhof, Feldgeräte, Wintersport usw. Das Abzeichnen kann selbstverständlich im Unterricht gute Dienste leisten, sofern es der Vermittlung eines bestimmten Sachverhaltes dient. In dieser Beziehung kann das Werk dem Lehrer zu raschen Skizzen an der Wandtafel verhelfen. Ungünstig, ja verhängnisvoll aber könnte sich das Hilfsmittel auswirken, wenn der Lehrer in den Zeichenstunden nur noch abzeichnen liesse.

La Perspective simplifiée. Während heute noch in vielen Sekundarschulen die Zentralperspektive im Vordergrund des Zeichenunterrichts steht, empfiehlt Richard Berger eine recht vielseitige Anwendung der Parallelperspektive und widmet der Zentralperspektive am Schluss nur einen kleinen Abschnitt. Daneben kritisiert er «Kinderfehler» in der räumlichen Darstellung, wobei er übersieht, dass diese «Fehler» psychologisch begründet sind, ja wichtige Stadien der Entwicklung des Raumgefühls graphisch festhalten. Aus guten Gründen ist deshalb zu bezweifeln, ob es erzieherisch wertvoll sei, das Raumerleben zur Parallelperspektive zu vereinfachen.

W.n.

„Zeichnen und Gestalten“. Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

10. MAI 1946 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 40. JAHRGANG • NUMMER 9

Inhalt: Geometrische Fragen und ihre Beantwortung — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht pro 1945 — 5., 6. und 7. Sitzung des Kantonalvorstandes — Eingabe betr. Verwaltungsgerichtsbarkeit

Geometrische Fragen und ihre Beantwortung*

Von A. Heller

Darf die Betrachtung des *Punktes* an den Anfang des Geometrieunterrichtes auf der Realschulstufe gestellt werden? Ist der Schüler geistig reif genug, um dieses «abstrakteste» Gebilde der Geometrie erfassen zu können? Bereitet seine Einführung dem Lehrer nicht zu grosse Schwierigkeiten?

Soll vom Punkt überhaupt gesprochen werden, da er doch «für die Geometrie gar keine Bedeutung hat und deshalb im Lehrplan auch keine Erwähnung findet»?

Diese kürzlich in Fachkommissionen und Konferenzen geäusserten, und im Lande herum wohl da und dort noch aufgeworfenen Fragen, erheischen eine Beantwortung. — Aller pädagogisch fundierte Unterricht habe «vom Konkreten zum Abstrakten» zu schreiten, d. h., von der Anschauung ausgehend dürfe die Abstraktion erst die Frucht der pädagogischen Zielsetzung und Bemühung sein. Der anschauliche *Körper* müsse darum als Ausgangspunkt der geometrischen Betrachtungsweise gewählt werden. — Was ist dazu zu sagen? — Als Betrachtungsobjekt käme nur der abstrakte geometrische Körper (Würfel, Prisma, Pyramide) in Frage. Als *Ding* ist er zwar konkret, als *geometrisches* Anschauungsobjekt aber das komplizierteste der Grundgebilde. Seine Besprechung setzt die Kenntnis *ebener Flächen*, *rechter Winkel*, *gerader*, *gleichlaufender Kanten* und *Flächen* voraus, alles geometrische Begriffe, die weder erarbeitet noch geklärt sind, mit denen also nicht operiert werden dürfte. Auch die zeichnerische Darstellung bereitet dem Kind ausserordentliche Schwierigkeiten. Die perspektivische, die das räumliche zum Ausdruck brächte, fällt ausser Betracht; die Ansichtszeichnung aber kann das Dreidimensionale nicht darstellen, vermittelt darum eine unzulängliche Anschauung. Das Modellieren bereitet erfahrungsgemäss erhebliche Schwierigkeiten. Die Flächen werden nicht eben, die Kanten weder scharf noch gerade, weder parallel noch rechtwinklig. Soviele fehlerhafte Ergebnisse wie unentwickelte, ungeklärte Begriffe! Will der Lehrer die Fehler besprechen, so muss er wiederum mit diesen leeren Begriffen operieren. Das ergibt für Schüler und Lehrer unerquickliche Situationen. Dazu kommen die handwerklichen Schwierigkeiten, die der gleichzeitige Gebrauch *mehrerer*

Konstruktionswerkzeuge mit sich bringt. — Alles in allem: Ein Zuviel für den Anfänger, vor den man mit dem analytischen Verfahren alle möglichen Erschwerungen auf einmal türmt. Die unausbleiblichen Folgen sind quälende, lähmende Minderwertigkeitsgefühle und bald sich einstellende Teilnahmslosigkeit. Ein Zuviel auch für den Lehrer, den die schwerwiegenden Verstösse gegen die Forderung «vom Einfachen, Eindeutigen zum Zusammengesetzten, Vielgestaltigen» in Konflikte verwickeln, die sein pädagogisches Gewissen unerträglich belasten müssen. Darf der komplizierte, abstrakte Körper also im Ernste noch gegen den so einfachen, eindeutigen Punkt ins Feld geführt werden? — «Der Punkt so einfach?» — Jawohl, so einfach! — «Aber doch so abstrakt!» — Mit welchem Punkt hat es denn das praktische Leben zu tun? Welchen Punkt brauchen wir in der Werkstatt, im Bureau, auf dem Bauplatz, im Feld? Der Punkt, den der Schreiner, der Installateur, der Bauer, der Lehrer, der Geometer gebraucht, ist meines Wissens immer und überall ein sichtbarer, ein *konkreter* Punkt. Ohne ihn könnte keine Verständigung über einen gemeinten Ort erzielt werden. Die sinnliche Wahrnehmbarkeit ist geradezu die Voraussetzung für die Tauglichkeit des Punktes als Mittel zur Bestimmung einer Stelle, eines Ortes. Mit dem ausdehnungslosen, nur gedachten Punkt kann praktisch kein Ort markiert werden. Er erfüllt gerade die Funktion praktisch nicht, die ihm als geometrischem Gebilde zukommt. Wie sollte beispielsweise der Lehrling einen Auftrag des Meisters, an bestimmter Stelle ein Loch zu bohren, erledigen können, wenn ihm der Ort nur mit dem sinnlich *nicht* wahrnehmbaren, abstrakten Punkt «bezeichnet» würde? Die Aufgabe wäre nicht lösbar, weil die Stelle nicht aufzufinden wäre. — Der Bauer, wo muss er seine letzte Furche ziehen, wenn die Grenzen seines Grundstückes nicht mit ein paar jederzeit auffindbaren fixen Punkten ein für allemal klargelegt sind? Es ist der Geometer, der Fachmann von Berufung, der die vermessenen Stellen mit unverrückbaren und unverwischbaren Marksteinen festlegt und in seinen Plänen mit feinen, doch deutlich sichtbaren Marken vermerkt. Die ganze eidgenössische Landesvermessung fusst, nebenbei bemerkt, auf einem Fixpunkt, dem gewiss nicht abstrakten Pierre du Nyton.

Auch du, lieber zweifelnder Kollege, bedienst dich zur Bezeichnung der Stelle, wo du den Nagel für dein Bild in der Wand einzuschlagen gedenkst, des «Gebrauchspunktes». Und das Kind!? Auf dem unabgegrenzten Tummelplatz bezeichnet es das Spielfeld mit ein paar ausgerissenen «Graspöschchen», faustgrossen Steinen, zusammengeknüllten Taschentüchern oder «Papierschübeln». Es überträgt diesen Dingen die *Funktion* des Punktes und macht sie damit zu Zeichen (Malen, Marken) der Grenzsetzung. Es betreibt so un-

* Der Pädagogische Beobachter gibt dem Verfasser der Geometrielehrrmittel auf der Realstufe durch Aufnahme dieses Artikels Gelegenheit, seine Auffassung über einige Fragen des Geometrieunterrichtes auf der Realstufe einem weiteren Kreis der Lehrerschaft zur Kenntnis zu bringen. Die in der nächsten Zeit erfolgende Begutachtung der Lehrrmittel in Konferenzen und Kapiteln wird Gelegenheit zur Aussprache geben. — Die Red.

bewusst erste Geometrie, lange bevor diese auf dem Stundenplan der Schule erscheint. — Der Punkt ist also nicht das «abstrakteste», sondern das kindertümlichste, und als Anknüpfungspunkt, das gegebene Gebilde! — Noch ein Einwand steht auf deinen Lippen. Der Punkt, «so gross», erfüllt den Zweck, eine Stelle «haargenau» zu bezeichnen, doch nur ganz zweifelhaft. — Da hast du recht. Das findet auch der Schüler sofort heraus. Wenn du ihm die Stelle, wo er den Nagel einschlagen soll, mit einem grossen Flecken bezeichnest, wird er dich ohne Zögern bitten, die Stelle «genauer» zu markieren. Er erkennt die Unzulänglichkeit solcher Markierung ohne Umschweife, nennt sie «ungenau» und sagt von ihr, sie bezeichne die Stelle «zu unsicher, unbestimmt, ungenügend». Er findet schnell heraus, der Punkt erfülle seine Aufgabe (Funktion) um so besser, je kleiner, schärfer er sei. Das mit der feinen Nadelspitze «gestochene» Pünktchen «sei am genauesten». — Sind wir damit nicht schon auf dem besten Wege zur Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit?

Die Abstraktion, jawohl sie gehört zum Wesen der Raumlehre. Der Punkt muss letztlich *ohne* Grösse, die Linie *ohne* Dicke *gedacht* werden. Geometrische Abstraktion ist aber nicht ohne weiteres kindgemäss. Das Wegdenken, Nichtbeachten alles dessen, was einer Sache Reiz verleiht, wodurch sie anziehend wirkt und das Erfassen durch die Sinne sichert, von Geruch, Geschmack, Farbe, Stoff, Gewicht und unerwünschter Grösse, kurz, das Abstrahieren vom reizvoll Konkreten zum nackten Begrifflichen, ist in dieser bewussten Form dem Schüler neu. Er muss dazu erzogen werden. Das ist die neue, besondere Aufgabe der Realschulstufe. Wir dürfen ihr nicht ausweichen, wir wollen sie sogar freudig tun, denn sie ist ebenso reizvoll, wie die unumgängliche Veranschaulichung. Wir müssen der im Keime vorhandenen und im kindlichen Spiel schon vielfach betätigten Abstraktionskraft Schritt für Schritt zur Entfaltung verhelfen. Die Abstraktionsfähigkeit muss das Ergebnis gründlicher Arbeit des Lehrers am Kind und des Kindes am Stoffe sein. Jede Lektion geht darum aus von der konkreten Lebensform und endet bei der Abstraktion. So entsteht kein Widerspruch zur gebieterischen Forderung von Anschauung und Abstraktion.

Der synthetische Aufbau gewährleistet die schrittweise Entwicklung der Abstraktionskraft. So wie durch einfachen Druck die Nadelspitze das erste Gebilde erzeugt, und durch diese einfachste Handlung zugleich die sauberste, eindeutigste Darstellung erzielt wird, so einfach vollzieht sich auch der erste Abstraktionsprozess. Wir erkennen: Der «grosse» Punkt taugt zur *eindeutigen* Bestimmung eines gemeinten Ortes nicht. Die Aufgabe kann nur vom kleinsten, unmessbaren Punkt befriedigend gelöst werden. Der synthetische Aufbau birgt aber noch einen unschätzbaren Vorzug in sich. Er erlaubt als Methode das *genetische* Veranschaulichungsverfahren. — Jede Form verdankt ihre Geburt der Bewegung. Am Blumentopf lassen sich die Spuren der erzeugenden Bewegung noch deutlich erkennen. Die Fertigform ist das Produkt einer vollzogenen Bewegung. Ohne den Erzeugungsakt, die Bewegung, keine Linie. Der ruhende Punkt *muss* *bewegt* werden. Indem der Schüler dem *Weg* des Punktes folgt, erlebt er die Geburt des neuen Gebildes. Er lernt es als Glied einer Formenreihe (der Punktreihe) in seiner Abhängigkeit vom erzeugenden Element kennen. Durch die Bewegung werden die Formen

in lückenlosen, logischen Zusammenhang gebracht. Die Seite ändert den Winkel, der Winkel die Seite, die Kante den Körper. — Durch die Bewegung erlebt der Schüler aber auch die Geburt der neuen *Dimension*. In dem Masse, als er sich auf der Linie vorwärtsbewegt (sich vom Anfangspunkt entfernt), *wächst* der zurückgelegte Weg, *schwindet* der noch vor ihm liegende. Das Zurücklegen wird zum Durchmessen der «Länge». Ihr *Werden* und *Wachsen* wird als Dimension des neuen Gebildes erlebt. Das genetische Verfahren ist Anschauungs- und Arbeitsprinzip. Es vermittelt dem Zögling ein grundlegendes geometrisches Erlebnis. Es wird dem Wesen der Grundgebilde, wie auch dem Wesen des Kindes gerecht, denn Bewegung ist dem Kinde eingeborenes Bedürfnis. Es weckt und erhält die Freude am Stoff und lässt Lehren und Lernen zur *Freude* werden, eine wesentliche Voraussetzung unterrichtlichen Gelingens.

Und nun, wie gedenken wir es in der Schule, der lebendigen Schule zu halten? Wir kennen doch die immer wieder erhobenen Vorwürfe gegen eine Schule des toten Wissens, der Lebensferne. Werden wir den Schüler weiter in leeren Begriffen «schwimmen» lassen und damit unser pädagogisches Gewissen belasten? Wir sind jetzt in die Lage versetzt, unsere Schüler mit einem ehrlich aufbauenden, lebensnahen Geometrieunterricht zu beglücken. Entscheiden wir uns dafür. Das Leben selbst bietet gar viele Situationen, an die fröhlich angeknüpft werden darf. — Glückauf zur ersten Geometriestunde der 5. Klasse.

Zürch. Kant. Lehrerverein Jahresbericht pro 1945

(Schluss)

b) Der Kantonalvorstand, dem das Fehlen eines im Prinzip einwandfreien Disziplinarrechtes und vor allem einer richterlichen Rekursinstanz nicht erst jetzt offenbar geworden waren, sondern der schon anlässlich der Beratungen über das Lehrerbildungsgesetz (§ 8, 3 betreffend den Entzug des Wahlfähigkeitszeugnisses) vor bald 10 Jahren die Behörden auf diese Tatsachen aufmerksam gemacht hatte, was für den Spezialfall schliesslich auch zu einem Erfolg (Rekursmöglichkeit an das Obergericht) führte, sah zunächst von Schritten in dieser Prinzipfrage ab, da es ihm bekannt war, dass sich der Regierungsrat schon mit der gesetzlichen Regelung des Verwaltungsrechtes und der Verwaltungsgerichtsbarkeit befasste.

Dann aber redigierte er gemeinsam mit drei Vertretern der Bezirkssektion Meilen eine Eingabe an den Regierungsrat betreffend Schaffung eines Verwaltungsgerichtes und der Verwaltungsgerichtsbarkeit. Zunächst war diese Eingabe als gemeinsame Eingabe der Personalverbände gedacht. Da die Verhandlungen hierüber nicht rasch genug gefördert werden konnten, liess der Kantonalvorstand am 18. März 1946 die Eingabe von sich aus abgehen (Wortlaut Päd. Beobachter Nr. 3/4, 1946). — Er schloss sich trotzdem der gemeinsamen Eingabe der Konferenz der Personalverbände vom 30. März 1946 an (Wortlaut siehe Päd. Beobachter Nr. 9, 1946).

Um auch den Bedenken jener Rechnung zu tragen, welche mit den Massnahmen des Regierungsrates nicht einverstanden waren, übergab er am 15. Februar 1946 dem Präsidenten der für die Behandlung der Motion Werner Schmid betreffend Unstimmigkeiten am Unter-

seminar Küsnacht eingesetzten kantonsrätlichen Kommission das «Aide mémoire», in dem unter anderem ausgeführt wird:

«Der Kantonalvorstand des ZKLV nimmt an, dass es Aufgabe der Kommission ist, unter anderem zu prüfen, ob durch die Schlussfolgerungen, die der Regierungsrat aus den durch das genannte Verfahren erzielten Untersuchungsergebnissen zog, die richtige Auswertung gegeben worden ist.» (Päd. Beobachter Nr. 3/4, 1946.)

c) Den Herren Dr. Rittmeyer und Dr. Schälchlin gewährte der Kantonalvorstand die Möglichkeit der Rechtsberatung beim Rechtskonsulenten des ZKLV.

d) Pro memoria sei die Eingabe von Karl Meier, Primarlehrer, Zürich, und 27 Mitunterzeichnern an den Kantonsrat erwähnt (datiert vom 22. Januar 1946). (Siehe Päd. Beobachter Nr. 3/4, 1946.)

e) Am 30. März 1946 nahm eine ausserordentliche Delegiertenversammlung zum Traktandum «Motion Werner Schmid betreffend Unterseminar Küsnacht» Stellung. Nach langer Aussprache, an der auch Prof. Dr. J. J. Wyss, der Präsident der in Ziff. b) genannten kantonsrätlichen Kommission, teilnahm, wurde folgende Resolution gefasst:

«Ohne materiell zu den Beschlüssen des Regierungsrates betreffend das Unterseminar Küsnacht Stellung zu nehmen, unterstützt die Delegiertenversammlung den Kantonalvorstand in seinen Bemühungen um Schaffung eines zürcherischen Verwaltungsrechtes und der Verwaltungsgerichtsbarkeit.»

An der gleichen Delegiertenversammlung kam der Wunsch der Sektion Hinwil zur Behandlung, eine ausserordentliche Generalversammlung einzuberufen «zur Aufklärung und Aussprache über die Folgen der Motion Schmid betreffend Unstimmigkeiten am Unterseminar Küsnacht». Für diesen Antrag wurden drei Stimmen abgegeben. (Protokoll dieser ausserordentlichen Delegiertenversammlung, siehe Päd. Beobachter Nr., 1946.)

f) Am 1. April 1946 fand das Geschäft im Kantonsrat die parlamentarische Erledigung durch folgenden mit 97 : 4 Stimmen angenommenen Beschluss:

1. Der Kantonsrat stimmt der regierungsrätlichen Massnahme der Entlassung zu, und die Motion Werner Schmid betreffend Unstimmigkeiten am Unterseminar in Küsnacht wird als erledigt abgeschrieben.

2. Es wird folgenden Massnahmen zugestimmt: a) Sofortige Schaffung eines Verwaltungs- und Disziplinargerichtes. b) Aufstellung eines Pflichtenheftes für die Aufsichtskommissionen der kantonalen Mittelschulen. c) Vertretung der Lehrerschaft mit beratender Stimme in den Aufsichtskommissionen. d) die Kommission drückt ferner den Wunsch aus, dass in Zukunft in der Zusammensetzung des Erziehungsrates das Laienelement vermehrte Berücksichtigung finde.

18. Abkommen mit dem Berufsdirigentenverband.

Es hat den Kantonalvorstand im Laufe des Berichtsjahres nie beschäftigt. Damit es nicht vergessen geht, sei es pro memoria aufgeführt.

VIII. Beziehungen zu andern Organisationen.

1. Schweizerischer Lehrerverein (SLV).

Nach Fühlungnahme mit der Sektion Zürich des ZKLV wurden der Delegiertenversammlung des SLV in St. Gallen als neuer Präsident Hans Egg, Primarlehrer in Zürich, und als weiteres Mitglied des Zen-

tralvorstandes (zugleich Mitglied des Leitenden Ausschusses) für den zurücktretenden Heinrich Hardmeier Sekundarlehrer Otto Peter vorgeschlagen. Beide wurden ohne Gegenvorschlag gewählt.

Aus dem Kanton Zürich erhielt der Hilfsfonds des SLV Fr. 2429.— an Beiträgen, und für die Schweizerische Lehrerweisenstiftung wurden im Kanton Zürich Fr. 851.79 gesammelt. In den Kanton Zürich kamen aus dem Hilfsfonds 5 Gaben im Betrag von Fr. 2250.— und 2 Darlehen von zusammen Fr. 3200.—. Die Lehrerweisenstiftung vergabte in den Kanton Zürich Fr. 100.— (1 Fall). Den zuständigen Organen des SLV sprechen wir den besten Dank aus.

2. Lehrerverein Zürich (LVZ).

Der LVZ beteiligte sich an den Beratungen betreffend die Wehropfererklärung (siehe Ziff. VII, 7a dieses Jahresberichtes); zusammen mit ihm sind die für eine allfällige Aenderung der Pauschalabzüge bei zürcherischen Steuern notwendigen Erhebungen noch weiterzuführen. — Der Rechtskonsulent des ZKLV verfasste für den LVZ die in Ziff. VII, 3 dieses Berichtes erwähnte staatsrechtliche Beschwerde an das Bundesgericht in Sachen Teuerungszulagen bei Gesamtbesoldung.

3. Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen.

Besondere Kontaktnahme brachten folgende Geschäfte: Gemeinsame Eingabe an die Wehrsteuerverwaltung in Sachen Wehropfererklärung, Ersatzwahlen in den Erziehungsrat.

4. Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten (KZVF).

Im Verlaufe des Berichtsjahres trat Heinrich Brütsch, Sekundarlehrer in Zürich, als Präsident des KZVF zurück. Zur grossen Befriedigung des Kantonalvorstandes liess er sich aber bewegen, wenigstens noch im Vorstand zu bleiben.

5. Konferenz der Personalverbände des staatlichen Personals.

Alle Geschäfte, welche das staatliche Personal als Ganzes berühren, wurden in gemeinsamen Beratungen und Aktionen der von Rechtsanwalt Dr. Güller jun. präsidierten «Konferenz der Personalverbände» erledigt. Zu nennen sind: Aufhebung der Militärabzüge, Herbstteuerungszulagen 1945, Teuerungszulagen pro 1946.

Schlusswort.

An der Eröffnung der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 12. Mai 1945, kurz nach dem Tag der Waffenruhe, sagte ich, dass bei den Alliierten die Losung ausgegeben worden sei, dieses Mal nicht nur den Krieg, sondern auch den Frieden zu gewinnen. Wohl könnten wir zur Arbeit der Staatsmänner, das Haus der Völker neu aufzubauen und so einzurichten, dass darin der Friede gedeihen kann, nichts beitragen. In diesem grossen Haus die Wohnung des einzelnen Volkes so zu gestalten, dass darin der Friede wohnt und der Friede mit den Nachbarn nicht gestört wird, sei hingegen Aufgabe und Pflicht jedes einzelnen im Volk.

Nachdem seit Jahren, ausgehend von verschiedenen Auffassungen über die Lehrerbildung, in der Folge

genährt durch Ereignisse und seelische Auswirkungen der Weltkriegszeit, die zürcherische Lehrerschaft durch innere Zwiste auseinandergerissen und zuweilen ein Kampf mit Waffen geführt worden ist, die nicht überall einwandfrei waren, muss heute mein erster Wunsch als Lehrer der sein, es möge uns gelingen, zunächst den Frieden unter uns selber zu gewinnen. — Wir haben ihn bitter nötig, um unserer eigenen Ruhe und um unserer Arbeitskraft willen. Aber auch der Schule und unserem Stande zulieb, denen in den nächsten Jahren die Lösung schwerer und bedeutungsvoller Aufgaben bevorsteht; in einer Umwelt, die alles, was von Lehrerseite kommt, mit sehr kritischer Einstellung prüfen wird.

Der Umstand, dass ich hier meinen letzten Jahresbericht schliesse, mag Inhalt und persönliche Form des Schlusswortes entschuldigen.

Zollikon, 2. April 1946.

Der Berichterstatter: *H. C. Kleiner.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

5., 6. und 7. Sitzung des Kantonalvorstandes,
Montag, den 25. Februar, Montag, den 4. und Freitag,
den 8. März 1946, in Zürich.

1. Die drei Sitzungen waren zum grossen Teil durch die Behandlung von Geschäften in Anspruch genommen, die in Zusammenhang mit der Motion Werner Schmid betreffend die Unstimmigkeiten am Unterseminar Küsnacht stehen. Ferner hatte sich der Kantonalvorstand eingehend mit den Berichten der Sektionspräsidenten über die Bestätigungswahlen der Primarlehrer zu befassen. — Da die endgültige Beschlussfassung bei Nichtbestätigungen statutengemäss in die Kompetenz der Delegiertenversammlung fällt, beschloss der Vorstand die Einberufung einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung auf Samstag, den 30. März 1946. An dieser Delegiertenversammlung soll auch eine Aussprache über die Motion Werner Schmid stattfinden. — Um Wiederholungen in der Berichterstattung zu vermeiden, verweisen wir in bezug auf die oben genannten zwei Geschäfte auf das Protokoll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung.

2. Von der Sektion Hinwil wurde das Begehren auf Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung zur Aufklärung und Aussprache über die Folgen der Motion Werner Schmid gestellt. Das Gesuch soll der ausserordentlichen Delegiertenversammlung zum Entscheid vorgelegt werden.

3. Von K. Kleb, Primarlehrer in Küsnacht, wurde folgender Antrag eingereicht: «Der ZKLV diskutiert die Anstellung eines Sekretärs im Hauptamt und ersucht den Vorstand, diese Frage eingehend zu prüfen und über seine Entschlüsse der Delegiertenversammlung Bericht zu erstatten.» Das Geschäft wird auf die Traktandenliste der ordentlichen Delegiertenversammlung gesetzt.

4. Laut Mitteilung des Zentralquästors schliesst die Jahresrechnung 1945 des ZKLV mit einem effektiven Ausgabenüberschuss im Korrentverkehr von Fr. 524.61 ab. Als Revisoren des Vorstandes wurden S. Rauch und H. Greuter bestimmt.

5. Der Vorstand nahm Kenntnis vom Rechtsgutachten betreffend die Ausrichtung von Ruhegehalten

an weggewählte Lehrkräfte. Das Gutachten, das unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit einer Pensionierung weggewählter Lehrkräfte bejaht, wird im Pädagogischen Beobachter veröffentlicht werden.

6. Der Vorstand befasste sich mit dem Rekursentscheid des Regierungsrates betreffend die Verwaltungstätigkeit der Lehrer an der Volksschule (siehe Pädagogischer Beobachter Nr. 6/1946) und beschloss die Einreichung einer Eingabe an den Erziehungsrat.

7. M. Diener, Sekundarlehrer in Freienstein, beschwerte sich in einer Zuschrift an den Präsidenten des ZKLV darüber, dass der Kantonalvorstand die Eingabe von Karl Meier und Mitunterzeichner an die Mitglieder des Kantonsrates im Pädagogischen Beobachter vom 22. Februar 1946 als «ein für die Lehrerschaft unwürdiges Schreiben» bezeichnet hat. Der Vorstand beschloss, Herrn Diener zu einer Aussprache mit dem Kantonalvorstand einzuladen. Die Aussprache fand anlässlich der Sitzung vom 8. März statt. Herr Karl Meier, der ebenfalls hiezu eingeladen wurde, ist nicht erschienen. F.

Eingabe betr. Verwaltungsgerichtsbarkeit

Konferenz der Personalverbände

Zürich, den 30. März 1946.

An den Regierungsrat des Kantons Zürich,

Zürich

Betr. die Schaffung eines Beamtendisziplinarrechtes.

Sehr geehrte Herren Regierungsräte!

Mit Beunruhigung und Sorge verfolgt die gesamte Beamten- und Lehrerschaft des Kantons die langsame und zurückhaltende Entwicklung des Gedankens der Schaffung eines Beamtendisziplinarrechtes. Jeder einzelne Disziplinarfall, mag er materiell gelagert sein wie er will, lässt den Mangel einer angemessenen Ordnung der Verteidigungsrechte des Betroffenen und das Fehlen irgendwelcher Verfahrensvorschriften in Erscheinung treten und wühlt die Gemüter auf, da in einer für unseren kantonalen Rechtsstaat nicht verständlichen Weise in diesem Sektor jede Rechtssicherheit fehlt. Wir halten dafür, dass das bisherige Ausbleiben einer hinreichenden Regelung nicht nur der Beamtschaft, sondern auch dem Staate weit mehr schadet, als nützt, da ein auf der Höhe der heutigen Anschauungen stehendes Disziplinarrecht eine Grundlage des Vertrauens ist zwischen dem Staat als Arbeitgeber und den staatlichen Funktionären.

Wir unterbreiten Ihnen deshalb das Anliegen, Sie möchten der raschen Schaffung eines Disziplinarrechtes alle Aufmerksamkeit widmen.

Dem Vernehmen nach ist gegenwärtig eine Vorlage der Justizdirektion über ein Gesetz betr. die Verwaltungsrechtspflege in Vorbereitung. Es sollen darin auch einzelne Vorschriften disziplinarrechtlicher Natur enthalten sein.

Die in der sog. «Konferenz der Personalverbände» vereinigten sämtlichen Personalorganisationen stellen das Gesuch, dem Staatspersonal in einem möglichst frühzeitigen Stadium Gelegenheit zur Stellungnahme zu den Entwürfen zu geben und ihre Anregungen zu machen, was bei der demokratischen Organisation unserer Vereinigungen eine gewisse Zeit beansprucht. Wir erwarten auch gerne, dass den Personalorganisationen in den beratenden Kommissionen eine angemessene Vertretung eingeräumt werde.

Die Schaffung von Verwaltungsgerichten im Kanton Zürich ist zweifellos schon lange fällig. Wir möchten indes ungeachtet dieser Feststellung die Frage aufwerfen, ob die Einreihung des Disziplinarrechtes in ein allgemeines Gesetz betr. die Verwaltungsrechtspflege als zweckmässig erscheint, da unser Anliegen damit nicht nur weitgehend mit dem Schicksal jener umfassenden Vorlage verknüpft wird, sondern hiedurch auch in seiner Verwirklichung noch wesentlich länger auf sich warten lassen würde, als dies im allseitigen Interesse als zuträglich erscheint.

Wir erlauben uns die Anregung, diese Fragen in einer baldigen Konferenz mit den Personalverbänden zu besprechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Zollikon, Witellikerstrasse 22.